J B
R 87.
LD 1868

Der
Freundschaftsbruch.

Ein
Trauerspiel
in vier Aufzügen

vom

Verfasser der Urnen der Trauer.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Leipzig
bey Wilhelm Rein.
1800.

All like the Purchase, few the Price will pay;

And this makes Friends such miracles below.

Young's Compl. Night II, v. 559, 60.

Der
Freundschaftsbruch.

Trauerspiel

in vier Aufzügen.

Personen.

Graf von Armfeld } Minister.
Marquis von Fohr }

Sophie, Tochter des Marquis.

Hauptmann von Lüben.

Henriette, seine Schwester.

Rath Wiese.

Walden, Secretär des Grafen.

Ein Offizier.

Julie, Sophiens Kammermädchen.

Bediente.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Grafen.)

Hauptmann von Lüben,

(kommt eilig und erhitzt)

Nicht hier? — Find' ich denn nie was ich suche? (er klingelt) Und was wird er mir sagen können? (nach einigen Gängen durchs Zimmer) kann er mich beruhigen?

Zweiter Auftritt.

Lüben, Secretär Walden.

Lüben. Wo ist der Präsident?

Walden. Bei dem Herzoge, Herr Capitän.

Lüben. Wann erwarten Sie ihn zurück?

Walden. Schon vor einer Stunde ward er hinberufen — —

Lüben. Dann darf ich ihn ja wohl bald erwarten?

Walden. Wenn ihn die üble Laune des Fürsten nicht aufhält —

Lüben. Ueble Laune? wie so?

Walden. Sollten Sie nicht wissen?

Lüben. Nein.

Walden. Ehe ich Ihnen erzähle, (ihn etwas finster ansehend) sagen Sie

mir — Sie haben dem Grafen doch nichts Unangenehmes zu hinterbringen? — Doch nicht etwa von Ihrer Fräulein Schwester? — Ihr ist doch wohl?

Lüben. Recht wohl. — Ihm nichts Unangenehmes — ihm nicht! - Nein, was ich ihm sagen muß, betrifft ihn nicht.

Walden. Wohl. — Der hohe Posten, auf dem er steht, bringt ihm manchen Verdruß.

Lüben. Das Wohl des Ganzen ruht auf seinen Schultern.

Walden. Und er thut viel, o! unendlich viel für das Ganze! (heftig) Er ist zu gut für die Menschen hier, — sie verdienen ihn nicht.

Lüben. Er ist gut und groß.

Walden. (freundlich) Das ist er. Sein Herz schlägt für Alle, sein Kopf

denkt für Jeden, er hilft mit Aufopferung, und tröstet wo er nicht helfen kann. — Doch was bedarf er eines Panegyrikus von mir? — Ich wollte Ihnen ja erzählen,

Lüben. Erzählen?

Walden. Den Grund der übeln Laune unsers Fürsten.

Lüben. (zerstreut) Ja — so.

Walden. Eine Estaffette, welche gestern Abends vom Fürsten Wilhelm hier ankam, brachte die Nachricht, daß unser Herzog von diesem Hofe auf sein Bewerben um die Prinzessinn Friedrike einen höflichen Refüs erhalten habe.

Lüben. (mit weniger Theilnahme) Wirklich?

Walden. Sie scheinen nicht viel Interesse daran zu nehmen —

Lüben. Ach, guter Walden —

Walden. Sie scheinen sehr erhitzt — was ist Ihnen?

Lüben. Bedauern Sie mich.

Walden. Kann ich helfen?

Lüben. Sie können mir nicht helfen, doch ich danke Ihnen, daß Sie würden, wenn Sie könnten.

Walden. Wenn Ihr Freund Armfeld es kann, so ..

Lüben. Ach, auch er nicht! (sieht nach der Uhr) Schon zehn.

Walden. Ich hoffe, er wird bald hier sein. — Leben Sie wohl. (Im Abgehen) Schon wieder einer, der nicht glücklich ist!

Dritter Auftritt.

Lüben

(geht umher.) Nein, auch er wird mich nicht beruhigen können, auch er nicht! — Was für Waffen kann er mir geben, da das Herz sich nicht mehr zu beugen vermag unter das grausame Gesetz des Verstandes, — wenn es die engen Umzäunungen der Etiquette, die kalten Gesetze des Ranges nicht sieht, und — liebt, wen es nicht lieben soll! — Sophie, Sophie, vergessen soll ich dich? — Das Wort dringt nicht zu meinem Herzen! — Alle meine Empfindungen sind in dem Gedanken verwebt; ich muß zu denken verlernen, wenn ich mich von dem Gedanken an Sie trennen will. — — Und Er konnte mir das rathen? Er?

Und er will lieben? — Arme Henriette, dieser Mann mit der kalten Stoa liebt nicht. (erröthend) Pfui! ich lästre meinen Karl, meinen einzigen Freund? — Ach, ich bin ihm herzlich gut, aber er — begreift mich jetzt nicht.

Vierter Auftritt.

Lüben, Graf von Armfeld.

Lüben. (eilt ihm feurig entgegen) Ha mein Karl!

Graf. (ihn umarmend) Guten Morgen, August.

Lüben. Ich erwarte Dich schon einige Zeit.

Graf. Ich war beim Herzoge. — Nimm meinen Dank für diesen schnellen Uebergang vom Zustande eingeker-

kerter Gefühle zu fesselloser Freundschaft.

Lüben. (mit gesenktem Blicke) O! ich fürchte, Du wirst den Tausch bereuen.

Graf. August! (verweisend) August!

Lüben. (wendet sich ab)

Graf. Auf Deinem Gesichte Schmerz? deine Augen umwölkt?

Lüben. Der Schlaf flieht mich — (nach einer kleinen Pause) und wird mich fliehen, so lange keine Ruhe in meinem Herzen wohnt.

Graf. Errath ich? — Sophie?

Lüben. Du hast errathen.

Graf. August —

Lüben. Rede nicht! — Deine Worte sind an mich verschwendet. — Ich kann sie nicht fassen.

Graf. Du beunruhigst mich.

Lüben. Todtes Chaos in meinem Kopfe, Nacht in meinem Herzen — was kann da helfen? Sophien vergessen soll ich, und doch leben? Kann die Empfindung sterben? Lebtman ohne Empfindung?

Graf. Sei ein Mann!

Lüben. O! wie oft rief ich mir diese Worte zu, wenn ich einsam die einsamsten Gegenden besuchte, aber dumpf tönen sie, wie der müde Schall der Abendglocke, an meinem Ohre vorüber. — O Karl, Karl, meine Männlichkeit, mein Muth ist dahin — der allmächtigen Liebe gewichen!

Graf. Nicht doch, Lieber! (er schließt ihn mit Wärme an sich.)

Lüben. (schüttelt den Kopf) Die Freundschaft trübt den Scharfblick Dei-

ner Augen. — Gieb mich auf. (nach einer Pause) Oft, sehr oft versuchte mein Verstand, mein krankes Herz zu beruhigen, er stellte die Unmöglichkeit, Sophien zu erringen, in das hellste Licht. — Vergeblich. — Unauslöschbar flammte die Liebe. Der Stolz suchte sich oft zu empören — schwacher, ungleicher Kampf! — Die Liebe zertrat ihn.

Graf. Hoffe auf die Zeit.

Lüben. Zeit? — Was vermag sie? — Berge zu ebnen, Inseln zu schaffen, und Ströme zu leeren — ja! — aber welche Gewalt hat sie über ein Herz, das sich selbst verzehrt?

Graf. August, August, wie bist Du verwandelt!

Lüben. Als ich mich gestern Abend ermattet auf das Bette warf, Ruhe suchte, doch nur vergeblich nach dem

Schlummer rang, und der bleiche Mond sich in meinem nassen Auge spiegelte, — da sprang ich auf und rennte vors Thor — Mitternacht hatte die Erde begraben — feierliche Todesstille rings umher, nur von dem tobenden Klopfen meines ruhelosen Herzens unterbrochen. — Ach, wie war mir da! — — Wehmüthig führte mich die Erinnerung durch die durchwandelten Gefilde; ich schlürfte den wonnigen Gifttrank aus ihrer verschwendrischen Schaale. — „Ach" sagte ich, „einst so ruhig, und nun so unwiederbringlich elend!" — In die Zukunft blickte ich dann — o! da sah ich mich allein, einsam, gleich einem von der Natur Verstoßenen. Ich warf mich nieder zur Erde, betete zu Gott um Kraft zu vergessen. — Wie ich da lag! rang! und meine Thrä-

nen ins bethaute Gras flossen! — Mit demselben Gefühle stand ich auf, und taumelte zurück nach der Stadt. Kraftlos übermannte mich der Schlaf. Dann eilte ich schnell zu Dir — und nun, Freund, einziger Freund, Trost, — Rath, — Hülfe!

Graf. Laß mich nachsinnen. (Pause) Der Marquis hat mit seiner Tochter große Plane.

Lüben. O, ich kenne mein Unglück.

Graf. Wenn ich meinen ganzen Einfluß gebrauchte, so könnte Dir eine Obristenstelle nicht fehlen — Bald darauf könntest Du zum General avanciren. — Wahrscheinlich, daß dann der Minister . . (ihn scharf anblickend) Wünschest Du das?

Lüben. (überlegend) Das? (fest) Nein.

Graf. (froh) Du hast dein Herz gerettet — Ja, August, lieber Allem entsagen mit vorwurfsfreiem Gewissen, als jeden Wunsch gewährt sehen bei verlornem Selbstbewustsein.

Lüben. Ich will noch einmal zu ihm. Vielleicht wird er gerührt, vielleicht treffen meine Bitten sein Herz, und ich kehre — o Freund, theurer Freund! — mit Hoffnung zurück.

Graf. Vielleicht.

Lüben. Nur „vielleicht?" — Du sagtest sonst mehr, auch wenn Du nicht hofftest.

Graf. Vergieb mir.

Lüben. (nach einer Pause) Hast auch du Kummer? — Ist mir recht, so ist auch deine Stirn nicht ohne Wolken.

Graf. Kummer? — Nein.

Lüben. So leb wohl. (will gehen)

Graf. Lüben!

Lüben. (kehrt zurück) —

Graf. (warm) August, Du hast mir etwas zu vergeben.

Lüben. Dir zu vergeben? (sanft lächelnd) Guter Karl, sollte auch ich einmal in den Fall bei Dir kommen, worein ich dich so oft versetzt habe?

Graf. Ja, lieber August, ich habe gefehlt gegen Dich.

Lüben. Wirklich?

Graf. Ich hatte während eines ganzen Monates Geheimnisse vor Dir.

Lüben. Ein Geheimniß vor mir? und das rechnest Du dir so hoch an?

Graf. Ja, guter August. In des Freundes Herzen muß kein Plätzchen vor dem Blicke des Freundes verborgen sein. Der Staub der Geheim-

nisse hat schon manchen klaren Himmel der Freundschaft verdunkelt.

Lüben. Du gehst zu weit. (reicht ihm die Hand) Ich kenne Dich — erzähle.

Graf. Du weißt, daß ehe ich an diesem Hofe eine Stelle erhielt, mein Glück an des Fürsten Wilhelm Hofe blühte, Du weißt, was ich ihm schuldig bin.

Lüben. Ich kenne dein Dankgefühl.

Graf. Vor Kurzem entdeckte mir unser guter Herzog Gustav, er sei entschlossen, sich zu vermälen, und giebt mir den Auftrag, für ihn um die Tochter meines Wohlthäters, die Prinzessin Friedrike zu werben. — Ich eilte an Wilhelms Hof, man verwundert sich und schweigt. Die Prinzessinn ersuchte mich um eine Charakterzeichnung unsers

Fürsten. Ich war sie ihr schuldig. Ich schilderte ihr seine vielen guten Eigenschaften, verschwieg ihr aber auch seine Schwächen nicht. — Ueberwiegend sind sicher die erstern. Man bittet um einige Zeit, festen Entschluß zu fassen und ich reise ab. Als ich zurückkomme, sehe ich zu meinem großen Erstaunen, daß mit dem Herzoge eine Veränderung vorgefallen ist: der Marquis hatte sich ihm in meiner Abwesenheit sehr genähert. Ich fürchtete für Gustav wegen dieses Mannes, dessen unruhigen nach Intriguen und Kabalen dürstenden Geist ich kenne. Nicht ohne Grund hatte ich gefürchtet. Ein in Ungnade gefallner Vertrauter desselben gab mir schriftlich die Nachricht, daß es der Plan des Marquis sei, „wenn die Vermälung zu Stan„de gekommen, den Tod des schon grei-

„senden Wilhelm abzuwarten — wenn „sich anders nicht dieser Mann der „Mühe des Wartens überheben sollte „— dann seine Länder in Besitz zu neh„men, und den Herzog zu einer Schei„dung von der Prinzessinn — die der „Marquis gewisser alter verdienter Be„leidigungen wegen nebst ihrem Vater „hasse — und zu einer neuen Verbin„dung zu bewegen." — Daß es der Plan des Marquis sei, war entschieden und mit den einleuchtendsten Beweisen belegt; — daß der Herzog bei seinem nicht ganz entschiednen Charakter, bei der Reizbarkeit seines Herzens, welches der schlauen verschönernden Vorspiegelung des Marquis nicht immer zu widerstehen im Stande sein wird — einmal einwilligen könne, war wenigstens möglich.

Lüben. Wahrscheinlich.

Graf. Was sollte ich thun? — Wilhelm und die edle Prinzessinn, denen ich so manche Güte verdanke, so manche Wohlthat schuldig bin, der Gefahr aussetzen, gränzenlos unglücklich zu werden? Dem widerstrebte jede Empfindung laut in mir, besonders da auf der andern Seite nur ein kleiner Verdruß zu besiegen ist, da Gustav Liebe nicht für die Prinzessinn empfinden kann, weil er sie nie sah. — Ich berichtete also unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit an Wilhelm, daß wichtige Gründe, — deren Zurückbehaltung indeß meine Pflicht mir zum Gesetze mache, — mich aufforderten, der Prinzessinn die Verbindung abzurathen — und gestern erhält Gustav eine abschlägige Antwort. — — Was sagst Du?

Lüben. Ich staune.

Graf. Sag mir, August, auf dein Gewissen sag mir, that ich Recht?

Lüben. Kannst du fragen? Wie konntest du anders handeln?

Graf. Dem strengen ewig feststehenden Gesetze der Pflicht nach, muste ich so handeln; — ob es die Welt so nehmen würde, bezweifle ich.

Lüben. Welcher Unbefangne würde dich nicht darum schätzen, daß du ein Gewebe von Bosheit vernichtest, in das der arglose Gustav gewiß gefallen wäre? O ich kenne den Marquis! kenne ihn leider!

Graf. Auch wird ja dieses Geheimniß wol nie die befangne Welt erfahren.

Lüben. Ganz unmöglich.

Graf. Um mich ganz zu rechtfertigen, muß ich dir meinen wirklich äußerst vorsichtigen Brief an Wilhelm zeigen. (Er schließt das Schreibepult und in demselben ein wieder verschlossenes Käftchen auf) Hier ist er.

Lüben. (nimmt und übersieht ihn) Original?

Graf. Ja — die abgesandte Copie schrieb mein Walden.

Lüben. (liest)

Graf. (geht umher und scheint über etwas nachzudenken, dann:) Ja wirklich, dadurch mach ich mein Schweigen wieder gut.

Lüben. (nachdem er gelesen) Bescheiden und wahr! (will ihn zurück geben)

Graf. Behalt ihn.

Lüben. Ich?

Graf. Du. — Du wirst ihn so sorgfältig bewahren, als ich. — Meiner Geschäfte sind jetzt oft so viele, verwirrte und durchkreuzende; — es wäre möglich, daß er bei mir verloren ginge — gewiß, es wäre möglich!

Lüben. Nimm ihn lieber zurück (etwas ängstlich) Nimm ihn doch lieber zurück! — — Der Brief ist sehr wichtig.

Graf. Warum das? — Ich mache dadurch vielleicht mein monatliches Stillschweigen wieder gut.

Lüben. Nun, wenn Du durchaus — — (er legt den Brief sorgfältig in seine Schreibtafel.) Du vertraust den Menschen viel!

Graf. Den Menschen nicht sehr. — Den Freunden Alles.

Lüben. Guter Karl!

Graf. (lächelnd) Mein Unglück steht nun ganz in Deiner Gewalt.

Lüben. (ängstlich schnell) Nimm ihn zurück!

Graf. Sahst Du mein Lächeln bei den Worten nicht? — Doch Du vergissest ganz deinen wichtigen Gang. — Siehst Du, daß dein Herz nicht für die Liebe allein schlägt?

Lüben. Hattest Du das geglaubt?

Graf. O nein.

Lüben. So lebe denn wohl.

Graf. Sei glücklich — und meiner Henriette wünsche für mich den schönsten Morgen, wie ihn eine so schöne Seele verdient.

(Lüben geht.)

Fünfter Auftritt.

Graf.

„Du vertraust den Menschen viel“ sagte er. — Viel, freilich ihm sehr viel! — (Pause) Wie komme ich dazu, darüber nachzudenken? — Pfui, ich erröthe vor diesem Nachdenken.

Sechster Auftritt.

Walden, Graf.

Graf. Ah, lieber Walden.

Walden. Eure Unterredung dauerte sehr lange.

Graf. Ich — wir hatten Beide einander viel zu sagen.

Walden. Auch Du?.. Du!.. (lächelnd) Sonderbar, — wenn Jemand hörte, daß ich Dich Du nenne.

Graf. Sonderbar, wer sich wundern würde, daß Freunde die Sprache der Freunde reden.

Walden. Ich bin ja aber auch dein Secretair, und Du Minister.

Graf. Es steht nur bei Dir, aufzuhören, es zu sein.

Walden. Behüte! — Ferner bin ich ein Bürgerlicher, Du ein Graf.

Graf. Freilich, wenn Du mit solchen Waffen fichtst, dann ist der Sieg dein. (lächend) Doch wie kommen wir auf ein solches Gespräch? — Du fragtest mich —

Walden. Ob auch Du ihm etwas zu sagen gehabt habest.

Graf. Vieles.

Walden. Erkundigungen nach Henrietten? —

Graf. Ihr ist doch wohl?

Walden. Vollkommen.

Graf. Du weißt es, Walden, ich liebe sie innig, aber über meines Freundes Leiden vergaß ich sie heute.

Walden. Ein seltner Fall.

Graf. Sag das nicht.. Oft zwar kommt es mir vor, als liebt' ich sie mehr, als Dich und August, allein,, nun, das Problem bleibe unaufgelößt! — — Das Geheimniß war es, was ich so eben mit ihm theilte.

Walden. Dein Geheimniß? (tritt zurück) Dein Geheimniß hast Du Lüben anvertraut?

Graf. Du erschrickst?

Walden. Sollt' ich nicht, da ich dich am Abgrunde taumeln sehe?

Graf. Walden, was ist das?

Walden. O, was hast Du gethan! Dein Geheimniß in den Busen eines Men-

schen niedergelegt, dessen Verstand in stetem Kampfe mit seinen flutenden Empfindungen ist, dessen Kraft an seiner Liebe erlahmt! — Karl, Karl, Du wandelst auf einem dunkeln Wege.

Graf. Wo das Vertrauen auf Menschen meine leitende Fackel ist.

Walden. Ein Irrlicht, das Dich in die nebligen Sümpfe des Unglücks führen wird.

Graf. Walden (sehr ernst) — kein solches Wort mehr von meinem Freunde! —

Walden. Gebe Gott, daß ich Nacht gesehen habe, wo der Tag glänzt.

Graf. Walden — ist es denn unmöglich, daß der Freundschaft dauerndes Band drei Herzen vereine?

Walden. Ich habe an Dir genug. — Ich liebe ihn nicht, den Un-

entschiednen, aber ich hasse ihn auch nicht, Deinen Freund; ich beneide ihn, weil Du ihn schätzest, doch . . .

Graf. Walden, Walden, wann wirst Du auf Menschen hoffen und ihnen vertrauen lernen?

Walden. Nie.

Graf. Nie?

Walden. Nie — weil ich sie kenne. Wer die Menschen kennt, kann sie nicht lieben. Der größte Menschenkenner ist der größte Menschenfeind.

Graf. Wenn Du in der Natur nur die Gifte aufspürst, so kannst Du sie nicht wohlthätig finden.

Walden. O, hier sind der Giftpflanzen so viele, der nährenden Gewächse so wenige! Tausend blähende Tulpen umhüllen eine duftende Nelke.

Der Mensch ist der Boa Upas unter den Geschöpfen.

Graf. Walden — o Freund, wie unglücklich muß Dich dies Gefühl machen! Halbe Kenntniß der Menschen führt zu Mistrauen, wahre — zu Menschen. Menschenliebe ist ein Baum, unter dessen weitem, kühlendem Schatten Ruhe wohnt. (er geht, Walden folgt ihm.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer im Hause des Marquis.)

Marquis von Fohr.

(kommt langsam in tiefes Nachdenken versunken.) Ich oder Er! — Der nächste Platz am Gipfel der Hoheit hat nur Raum für Einen. Die Wurzeln zweier Eichen verwickeln und

zerreißen sich in einander. — Ihn soll der Orkan treffen, ich will ihn leiten. — Zittre, du nie Zitternder, wenn ich den Donnerkeil auf dich schleudre! — Freilich ist nur sein Herz zu verwunden, aber hier schmerzt es ja am tiefsten und dauerndsten. — Lüben liebt Emilien, Lüben ist der Freund meines Feindes — —

Achter Auftritt.

Sophie. Marquis.

Sophie. (küßt ihm die Hand) Guten Morgen, mein Vater.

Marquis. (ohne auf sie zu sehen) Guten Morgen.

Sophie. (nach einer Pause) Die Audienz dauerte lange.

Marquis. Ja.

Sophie. Ist die Nachricht gegründet, daß der Fürst . . .

Marquis. Leider — ja.

Sophie. Sonderbar.

Marquis. Sonderbar — o wahrhaftig sehr sonderbar. Wenn . . . (er verschluckt das Folgende und stößt die Worte aus) Was macht der Herr Capitän?

Sophie. (mit niedergeschlagenen Augen) Lüben?

Marquis. Nun ja. Der Herr Hauptmann hat dir ja die Ehre erwiesen, sich in Dich zu verlieben. — Der Romanheld! — Hahaha! über die Phantasien unsrer Zeit!

Sophie. Erlauben Sie, daß ich gehe? (will gehen.)

Marquis. Was ist?

Sophie. In diesem Tone — verzeihen Sie mir — kann ich nicht von dem Manne reden hören, den ich schätze, dessen Kopf und Herz ich ehre.

Marquis. Ah voila ma petite Romaine! — — Nun, ich raube Dir indeß nicht alle Hoffnung.

Sophie. Wirklich? O Dank Ihnen, mein Vater.

Marquis. Lobe den Tag nicht vor dem Abende. — Er kann noch einmal Dein werden, wenn ‚ ‚ er Mittel zu meinem Zwecke wird.

Sophie. Mittel? — Vater, ist es Recht die Menschen als Mittel zu gebrauchen? (mit Wärme) Können Sie Sich einen Sohn wünschen, der sich zum Mittel erniedrigte, und vergäße, daß er sich selbst Zweck ist? —

Marquis. Deine Maximen schenk ich Dir. Wir disharmoniren. — Du wirst heute noch den Capitän auf unserm Garten sehen.

Sophie. Ist es möglich?

Marquis. Das Wetter ist schön — ich habe eine kleine Theegesellschaft veranstaltet.

Ein Bedienter (tritt ein) Der Herr Präsident haben die Einladung angenommen.

Marquis. Gut.

Bedienter. (geht)

Sophie. Hört ich recht?

Marquis. Nun?

Sophie. Präsident von Armfeld — wird bei Ihnen sein? Dieser Mann, dessen Namen ich nicht nennen durfte, ohne Sie bitter zu sehen?

Marquis. (lächelnd) Siehst Du ihn ungern? — Er ist ja der Freund Deines Freundes — Scipio und Lälius, Felix und Olivier! Achill und Patroklus! (für sich) Ja wohl Achill, — wer nur die Ferse treffen könnte!

Sophie. Ich vermag das nicht zu reimen.

Marquis. Und doch ist es so gut gereimt.

Sophie. Ich begreife Sie nicht.

Marquis. Es ist mein höchster Wunsch, daß alle Menschen so von mir denken und sprechen. (geht in ein Nebenzimmer.)

Neunter Auftritt.

Sophie.

Alle Menschen sollen dich nicht begreifen, Vater! und dann bist Du

glücklich? — O, wer würde Dich um dieß traurige Glück beneiden? — Wohl dem, der keines verhüllenden Schleiers bedarf!

Zehnter Auftritt.

Sophie, Lüben.

Lüben. (eilt auf sie zu, drückt ihre Hand an seinen Mund und sagt mit hohem Entzücken) Sophie!

Sophie. Herr Capitän —

Lüben. (tritt zurück) Ist es das?! — Sophie — seit den drei Wochen, daß ich Sie nicht sah, habe ich gerungen mit mir und wider mich, meine Empfindungen haben im Streite gelegen; und kein Sieg, nur Ermattung war des Kampfes Ende — Ruhelose Tage, und Nächte ohne Schlaf waren

mein Loos, — und — nun lohnt mich dieser kalte Empfang!

Sophie. (gerührt) Lüben — Sie sind ungerecht.

Lüben. Ungerecht?

Sophie. Kann ich denn anders? — August, ich gestehe es Ihnen — mein Herz flog Ihnen entgegen, aber meinen Mund schloß die kalte frostige Hand der Convenienz — doch ich werfe sie verächtlich von mir — August, ich verberge dir die Thräne nicht, die mir dein Anblick ins Auge lockt (mit zärtlicher Wehmuth) — Die Thränen der Sehnsucht in deiner Entfernung sahst Du ja nicht.

Lüben. O Sophie, was sind drei qualvolle Wochen gegen Einen solchen Augenblick!

Sophie. Mein guter August!

Lüben. O! widerhole mir das Wort noch einmal.

Sophie. Mein August!

Lüben. Du liebst mich noch — ich Glücklicher, o ich Glücklicher! wie verdiene ich das? — Ohne Dich, ach! was würde mein Loos seyn? — ja, Sophie, ich fühl es, ich kann nicht leben ohne Dich. Meine Vernunft stellte mir die ungeheure Schwierigkeit, den Stolz deines Vaters vor, und suchte den meinigen zu wecken. Ich habe gekämpft, gerungen mit mir wie ein Mann, mich mit dem Gedanken an Entsagung vertraut zu machen — Sophie ich unterlag dem Gedanken.

Sophie. Entsagung! — ja es ist ein hartes kaltes Wort!

Lüben. Neben Deinem Besitze das Leben in der schönsten Fülle aller

seiner Reize — neben Deinem Verluste kein Leben mehr; nur Verzweiflung oder Tod!

Sophie. Wir wollen hoffen.

Lüben. Und handeln.

Sophie. Was willst Du thun?

Lüben. Mit deinem Vater reden.

Sophie. Ach!

Lüben. Sophie, sollte kein Weg zu seinem Herzen führen?

Sophie. (seufzt)

Lüben. Das wäre sehr hart!

Sophie. Wirst Du es ertragen, wenn ein Achselzucken seine ganze Antwort ist?

Lüben. Ich muß.

Sophie. Wirst Du es dulden können, wenn er mit höflich-schneidender Kälte nach deinem Range fragt?

Lüben. (mit Kampf) Es ist Dein Vater, ich werde es.

Sophie. Wirst Du es aushalten, wenn er von Mesallianzen spricht?

Lüben. Ich werde.

Sophie. Oder wol gar — Dir verächtlich den Rücken kehrt?

Lüben. (in Flammen) Dann! (gefasster) Die Liebe wird meinen Stolz unterdrücken!

Sophie. (umarmt ihm) Nimm meinen Dank, daß Du in ihm den Vater ehrst.

Lüben. Sophie, Du machst mich zu glücklich.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen, Marquis.

Marquis. (tritt aus seinem Zimmer — Als er Lüben und Sophien in der Umarmung sieht, lächelt er kurz, wendet sich, und fingirt, es nicht bemerkt zu haben.)

Lüben und Sophie. (sind erschrocken — fassen sich aber bald)

Marquis. Ah, Herr Capitän —

Lüben. Ew. Excellenz —

Marquis. (immer mit kalter Höflichkeit) Wohl befunden? — Man sieht Sie jetzt selten — sehr selten, Herr von Lüben.

Lüben. Ich darf mir nicht schmeicheln, je vermisst zu werden. (mit einer Verbeugung) Und es würde Hochmuth sein, auf meine Gegenwart

bei Ihnen auch nur den geringsten Werth legen zu wollen.

Marquis. Zu modest — (lächelnd) Sie gefallen; — wahrhaftig — Sie haben Glück!

Lüben. (nach einer Pause, in der er einen fragenden Blick auf Sophien geworfen) — Darf ich Ew. Excellenz um eine Unterredung bitten?

Marquis. (misst ihn lächelnd mit den Augen) Ich muß mich für jetzt zu entschuldigen bitten —

Lüben. Darf ich bitten, mir eine Zeit zu bestimmen?

Marquis. Heute Nachmittag — Sie sind ja mein Gast.

Lüben. Ew. Excellenz?

Marquis. Hat Sie mein Bedienter nicht geladen?

Lüben. Ich war seit einer Stunde nicht zu Hause —

Marquis. So wird er eine Visitenkarte bei Ihnen abgegeben haben. — Sie beehren mich doch?

Lüben. (neigt sich — erstaunt.)

Marquis. Auch Ihr Freund, und der meinige — der Herr Graf von Armfeld werden bei mir sein.

Lüben. (erstaunt noch heftiger)

Marquis. (lächelt) Ich will mich an den Sonnenstralen Ihrer Freundschaft wärmen. — (reibt die Hände) Wir wollen heute die schöne Natur genießen — Sie sind doch auch ein Freund von der Natur?

Lüben. (unterdrückt eine Antwort) Man kennt sie in Residenzen wenig.

Marquis. Leider —

Lüben. Darum wohnen auch so viele ihrer Stiefkinder in großen Städten.

Marquis. Aecht sarkastisch! — Nun mit mir werden Sie zufrieden sein. Die schöne Natur ist wirklich zur Abwechselung nicht übel. Verzeihen Sie, mich rufen Geschäfte. (geht in sein Zimmer.)

Zwölfter Auftritt.

Lüben, Sophie.

(Nach einer Pause, in der sie sich wechselseitig ansehen)

Sophie. Sag mir nichts, August!

Lüben. Gott! wie ist es möglich, daß ein Mann mit diesen Empfindungen leben kann. Natur, Natur! bist du es nicht, die uns erzogen, an de-

ren Hand wir den Irrgarten des Lebens durchwallen? — Ohne sie, die treue, die uns nie verläſſt, an deren Busen wir die verlorne Haimath finden, — ohne sie was wären wir? — Könnte unser Herz trunken vor Wonne schlagen, Sehnsucht fühlen nach dem Unendlichen, während wir durchwandeln müſſen diese Welt voll fruchtloser Wünsche und verlorner Hoffnungen?

Sophie. August — schone meiner!

Lüben. Verzeihung, es war Dein Vater.

Sophie. Vergeſſenheit seinen Worten, einen Schleier über seine Thaten! — Er will nicht begriffen sein — er sei es!

Lüben. Auch diese Einladung ist mir ein unauflösbares Räthsel. — Ich

bin ihm Nichts — meinen Freund hasst er.

Sophie. Ich habe sein Herz nie begreifen können. —(mit Wehmuth) Ach! daß ich so reden muß! —

Lüben. Auch diese freundliche Höflichkeit ist mir unerklärbar.

Sophie. Nie fürchte ich mich vor meinem Vater mehr, als wenn er freundlich ist. (sanft dringend) Ach! Lüben, laß uns nicht von meinem Vater reden.

Lüben. Schöne Seele! —

Sophie. Ach! meine Empfindungen wechseln seltsam in mir — jetzt hoffe ich weniger.

Lüben. Dann — wehe mir!

Sophie. Ach, August, Dir wäre besser, Du hättest mich nie gesehen!

Lüben. Sophie!

Sophie. Du warst einst so froh, so leicht, so heiter. Jetzt ist deine Ruhe dahin!

Lüben. Nicht weiter Sophie! Du liebst mich — ich habe das beseligende Geständniß aus Deinem Munde — auch deine Ruhe also ist dahin und Dich bangt um die meinige? — Sanfte Seele, Dein schöner Frohsinn ist verloren und Du beklagst den Verlust des meinigen? — Du beklagst meine verlorne Ruhe? — Was heißt Ruhe? Nennst Du jenen Zustand so, in dem das Herz in schlaffer Abspannung Nichts empfindet? worin die Zeit, weil ihre Momente von keinem lebhaften Gefühle bezeichnet werden, in schaler Flachheit langsam fortkriecht? Ich hasse diesen Zustand. — Nein, Sophie,

ihn kannst Du mir nicht zurück wünschen, wenn Du mich liebst.

Sophie. Ach, August, Du kennst ein Mädchenherz nicht!

Lüben. Und doch liegt das Deinige in schöner Klarheit vor meinem Auge.

Sophie. Jetzt muß ich Dir Lebwohl sagen.

Lüben. Schon jetzt?

Sophie. Mein Vater . . .

Lüben. Sophie, nur im Tode könnte ich Dir ein ewiges Lebwohl sagen!

Sophie. Nur im Tode!

Lüben. (umarmt sie heftig) Sophie, ich kann nie, nie von Dir lassen.

Sophie. Nie, nie! (sie macht sich sanft aus seiner Umarmung los und geht durch die Seitenthür.)

Lüben. (geht nach einer Pause, in der er ihr nachgesehen, durch die Mittelthür ab.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Hauptmanns.)

Henriette

(sitzt an einem Tische, auf welchem ein Stickrahmen steht, an dem sie noch einige Stiche thut.) Geendet! — und, wie die Eitelkeit mir zuflüstert, gut geendet. Er wird sich freuen — Wahrlich, wenn die ganze Welt sagte: Deine Stickerei taugt nichts und Er träte hinzu und sagte: Sie ist nicht übel,

ich würde in dem Augenblicke das Urtheil der ganzen Welt vergessen haben. — — An ihn denke ich doch aber auch immer — das darf nicht sein. (Sie nimmt ein Heft vom Tische und liest:)

— In der kleinen Sphäre noch groß
zu sein,
Sich eine Welt drinn zu pflanzen,
Das ist die Kunst, und wer die
versteht
Bekümmert sich nicht viel, wie's
draußen geht.*)

Das läßt sich nun schon wieder auf ihn ziehen; nur daß er in seiner großen Sphäre groß ist.

*) S. Die Horen — Jahrg. 1797, St. 10.

Zweiter Auftritt.

Henriette, Lüben.

Lüben. Du redest mit Dir, Schwester?

Henriette. Ich höre mich am geduldigsten an.

Lüben. Bedarf es denn der Geduld so viel, um Dich anzuhören?

Henriette. Es muß wol, lieber Bruder.

Lüben. Wie das?

Henriette. Seit einiger Zeit schienst Du nicht der beste Zuhörer zu seyn; Du starrtest gen Himmel, als wolltest Du in den Sternen lesen, und sahest bald wieder so fest auf die Erde, als horchtest Du auf eine Stimme aus der Unterwelt.

Lüben. Es ist wahr, Henriette. Vergieb mir.

Henriette. Vergeben? — Ich vergebe gern; nur muß etwas zu vergeben da sein. — Armer August, Du warst und bist nicht glücklich!

Lüben. Ach, Henriette!

Henriette. Deine trübe Laune entging mir troß deines erquälten Frohsinns nicht.

Lüben. Du hast recht; die Freude läßt sich nicht ertaumeln und der Schmerz bohrt seinen Stachel nur immer tiefer.

Henriette. Ach, August, könnte ich Dich doch glücklich sehen — als Gatte Deiner Sophie.!

Lüben. Das ist der Punkt, wohin meine Phantasie jeden meiner Gedanken leitet. — Du die Gattin mei-

nes Freundes, ich in Sophiens Armen! — — Henriette, der Glanz dieses Glückes ist zu blendend für meine Augen!

Henriette. Die Wirklichkeit wird ihn Dich ertragen lehren.

Lüben. Die Wirklichkeit? — Hoffst Du auf Verwirklichung dieser Träume?

Henriette. Hoffnung ist ja das Einzige, worin wir Mädchen euch übertreffen. Nur im Grabe verlässt uns die Hoffnung.

Lüben. Auch in meine Seele fiel heute ein Hoffnungsstral! — (gedankenvoll) Ob er lange glimmen wird?

Henriette. Laß deine Phantasie ihn anfachen!

Lüben. Ach, desto schmerzlicher, wenn die Zukunft mit ihren Regenwolken ihn auslöscht!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Graf.

Graf. (tritt ungesehen ein)

Henriette. Du wirst gewiß noch glücklich sein.

Lüben. Auch Karl sucht mir immer meine Zweifel zu nehmen!

Henriette. Glücklich zu machen ist ja seine Lieblingsbeschäftigung.

Graf. (tritt näher) Und was soll ich von Henrietten sagen, der ich mein ganzes Glück verdanke?

Henriette. (erschrocken) Ach, Das ist nicht recht!

Graf. Gute Seelen, die Luft in diesem Zimmer möge nie ein Seufzer erschüttern!

Henriette. (traurig) Ja — August geht ins Freie, wenn er klagen will!

Lüben. Sollt' ich Dich betrüben?

Henriette. Allein leiden ist so schrecklich!

Graf. So wie sich allein freuen so reizlos. (sieht nach der Uhr) Schon fünf Uhr — die Zeit für unsern ungewöhnlichen Besuch ist da. Mein Wagen hält vor der Thür.

Henriette. Schon fort? — O, das ist traurig!

Graf. Sie glauben mir wol ohne Versicherung, daß ich diesen Abend unendlich lieber in Ihrer und meines Freundes Gesellschaft zubrächte, als in

jener, wo jedes Wort, ehe es der Zunge entschlüpft, von ängstlicher Behutsamkeit gewogen werden muß. Hier herrschet die Freude, dort schleicht die Zeit mit gelähmtem Fluge, und die Verzweiflung, die Langweile zu tödten, gebiert nur faden Witz, dessen Ausbrüche von gähnenden Munden pflichtmäßig belächelt werden. Dort wohnt schale Verbildung und entartete Kunst, hier natürliche Bildung, dort ist frohe Laune ein Zoll, den man der Höflichkeit bringt, hier eine Blume, von der Natur entfaltet.

Henriette. (lächelnd) Sie müssen also Ihr Herz ganz hier lassen.

Graf. Spötterin, ist es nicht immer hier?

Henriette. Nun, August, so tief in Gedanken?

Lüben. Mir ist — nicht gut. — Eine Aengstlichkeit und Unruhe, die mir unerklärbar ist, wohnt in meiner Seele.

Graf. Die Zeit wird ja bald verfließen.

Lüben. Ach, in einer Stunde kann man Vieles erleben! — Gebe Gott, daß wir uns alle froh wieder sehen.

(Graf und Lüben gehen, Henriette begleitet sie.)

Vierter Auftritt.

(Garten des Marquis.)

Sophie, Julie.

Sophie. Sahst Du sie noch nicht?

Julie. Die übrige Gesellschaft ist da; nur der Herr Graf und der Herr Capitän fehlen.

Sophie. So — so.

Julie. Der Garten ist indeß nicht weit von der Stadt.

Sophie. Das ist wahr. — Wo ist mein Vater?

Julie. Wenn ich nicht irre, so kommt er hier die Allee herauf mit dem Herrn Rath.

Sophie. (für sich) Leider ist ja dieser Mensch sein Vertrauter.

Julie. Lange sah ich den Herrn Marquis nicht so heiter, als heute.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Marquis,
Rath Wiese.

Marquis. Ah, Du hier, Sophie?

Sophie. Ich erwarte die Fremden. —

Marquis. Empfang sie.

Sophie. Mit Vergnügen. (ab nebst Julien).

Sechster Auftritt.

Marquis, Rath.

Rath. Aber noch einmal, ich begreife nicht, wie Ew. Excellenz der Sache so gewiß sein können.

Marquis. Ich bin es. — War er nicht Envoyé beim Fürsten Wilhelm? — Er hasst mich — mein Plan war

die Verbindung — vielleicht ahnete, oder erfuhr er meine andern Plane—

Rath. Es ist möglich; wahrscheinlich beinahe — nur sehe ich nicht ein, wie Sie so viel auf Lüben rechnen können.

Marquis. Lüben ist des Grafen Freund — intimster Freund — Geheimnisse sind zwischen ihnen gewiß nicht.

Rath. Indeß ‥

Marquis. Wird er mir keine gewisse Zeugnisse geben können — auch Vermuthungen schon sind bei dem höchst erbitterten Fürsten Gewissheit — er fällt — und wir errichten auf den Trümmern seines Glücks einen Koloß unsrer Hoheit, den kein Gott soll zerschleudern können.

Rath. O diese Aussichten! — Wird aber Lüben ..

Marquis. Er wird, denn er verzehrt sich vor Liebe für meine Tochter — es ist ein schwacher, mit sich selbst nicht einiger Mensch, von dem ich nicht begreife, wie ihm der Graf mit seinem entschiedenen Charakter hat seine Freundschaft schenken können.

Rath. Er theilt sie indeß mit dem Secretär, einem finstern, menschenfeindlichen Murrkopfe, mit dem der Graf wie mit seines Gleichen lebt.

Marquis. Und doch ist dieser Enthusiastentroß Ihnen und selbst mir furchtbar. — Der Graf hat Welt, ist fein, gewandt. — Jetzt gehen Sie, lieber Freund, sondern Sie den Capitän vom Grafen ab, erlauben Sie sich gegen den letztern einige Kälte,

und suchen Sie den Erstern zu einigen Gläsern Burgunder zu verführen.

Rath. (abgehend) Könnte ich Sie doch bald am errungenen Ziele sehen!

Siebenter Auftritt.

Marquis.

— Jawohl am „errungenen“ Ziele! — Und doch dürfte ich nicht zu reüssiren hoffen, wenn mir der Zufall nicht lächelte! — Als das Schicksal den hundertarmigen Giganten Zufall in die Welt schleuderte, da wollte es dem Menschen zeigen, daß auch der von keinem Vorurtheile getrübte, helleste Verstand und die größte Leidenschaftlosigkeit den Menschen doch immer noch Mensch sein läßt! —

Achter Auftritt.

Marquis, Graf.

Graf. (mit einer Verbeugung) Sie befahlen —

Marquis. (schüttelt ihm mit einem kalten Gesichte die Hand, so wie überhaupt seine Stimme nie den leisen kalten Ton verändert.) Befahlen?.. Ei, ei! — Ich bat als Freund — Lassen wir den ceremoniösen Ton den Kabinettern.

Graf. Freilich stürzt die Natur den Thron der Etiquette leicht!

Marquis. Sehr richtig. Die Natur ist der beste Blitzableiter der Convenienz. — Der Ausdruck ist zwar ein wenig kühn —

Graf. Die Natur giebt kühne Ideen, nur von der Natur gewogen.

Feilt die Kunst, dann gehen sie verloren.

Marquis. Mein Geburtsort war eine Bergstadt, dort liebt man überhaupt Freiheit.

Graf. (im Erstaunen, doch ohne Ironie) Sie ein Bergbewohner? — o, ich beneide Sie. (mit steigendem Enthusiasmus) Dort ist die Natur Mutter, dort erzieht sie ihre Kinder an ihrem liebenden Busen, und lehrt sie treu und wahr sein, wie sie. Dort wandelt Niemand mit engem, düsterm Herzen; frei und offen trägt Jeder die Brust, wie das blumige Thal, in dem er als Knabe spielte. Hier spiegelt sich die Sonne, wenn sie an den Bergen hinabbrennt, in keinem rothen vom Schmerze gebrannten Auge; denn Trost findet ein Jeder in der Welt, die er

in sich trägt und für die das weite Herz Raum genug hat. Dort athmeten die Telle und Winkelriede, und alle die Heroen, deren Namen kein Jahrhundert in die Wellen der Vergessenheit tauchen wird! — — (ruhig) Sie also auch ein Bergbewohner, Herr Marquis?

Marquis. Ja — ich bin wirklich stolz darauf. — — Daher hab' ich auch immer noch diese Anhänglichkeit an die Natur und an dieses Plätzchen. — Hier erhole ich mich von dem steifen Hofzwange. — Heute Morgen, zum Beispiele, werden auch Sie wol nicht die angenehmste Audienz gehabt haben?

Graf. Bei der jetzigen Gemüthsbeschaffenheit des Fürsten ist das sehr natürlich.

Marquis. Sehr richtig — der Refüs —

Graf. Die allmächtige Zeit wird auch hier wol ihre Wirkung thun.

Marquis. Aber — ich bitte Sie, Herr Graf, leihen Sie mir Ihren Scharfblick in dieser Finsterniß — (ihn fixirend) Das Motiv dieses Refüs möchte ich wissen.

Graf. (ruhig und höflich) Wo Ihre Augen nicht reichen, da möchte eine Anstrengung der meinigen wol vergeblich sein.

Marquis. Hm, hm! (Beide sehen sich an, die Unterhaltung stockt)

Graf. Nun, Herr Marquis?

Marquis. (sieht in die Allee) Ah verzeihen Sie, Herr Graf, auch die übrige Gesellschaft hat Ansprüche auf Sie, ich darf Sie ihr nicht län-

ger rauben. — Ihr Freund, der Herr Capitän wünschte allein mit mir zu reden.

Graf. (warm) Meines Freundes Ruhe und sein ganzes Glück steht in Ihrer Hand — versagen Sie ihm Ihre Güte nicht. (er geht, begegnet dem Hauptmanne, drückt ihm die Hand, und sagt:) Habe Muth!

Neunter Auftritt.

Marquis, Lüben.

Marquis. Ah, sieh da, Herr Capitän —

Lüben. Verzeihung, wenn ich —

Marquis. Ich erwartete Sie.

Lüben. Wirklich? o, dann ‚ ‚ Werden Sie es mir vergeben, wenn

ich bei den starken Empfindungen meines Herzens, nicht jedes meiner Worte gehörig zu wählen vermag?

Marquis. Bitte sehr —

Lüben. Herr Marquis, seit mehreren Monaten liegt mein Herz mit meinem Verstande im heftigsten Streite — mein Herz hat gesiegt, mein Herz ist nicht zu fesseln.

Marquis. Pflegt gewöhnlich so zu kommen. (frostig) Ich glaube das.

Lüben. Ich habe eine große Bitte an Sie.

Marquis. Lassen Sie hören.

Lüben. Eine Bitte, von der das Glück meines ganzen Lebens abhängt. — Die Worte sind leicht gesagt, und bedeuten im Munde so mancher Menschen wenig. — Hier bezeichnen Sie viel — Alles. Ich kann Ihnen

das Gemälde nicht ausmalen. Sein Sie gütig gegen mich; öffnen Sie mein Herz der Freude wieder. Ich liebe Ihre Tochter.

Marquis. (fingirt Verwunderung) Sie — Sophien? — Sie, Herr Capitän?

Lüben. (tritt zurück) War der Nachdruck, den Sie auf dies letzte Wort legten, mehr als zufällig?

Marquis. Ich habe nicht Achtung gegeben auf diesen Nachdruck.

Lüben. Was darf ich hoffen?

Marquis. (langsam) Nichts und — Alles.

Lüben. Wie erkläre ich das?

Marquis. Sie fühlen, was Sie gewagt haben?

Lüben. Ich fühle das — (unterdrückt) Allerdings.

Marquis. Wissen, wie mancher Vater meines Standes Ihnen geantwortet haben würde?

Lüben. (beleidigt) Herr Marquis!

Marquis. Fühlen Sie das Alles?

Lüben. — Ja.

Marquis. Dann werden Sie es nicht grausam finden, wenn ich Ihnen sage, daß Sophie nur unter Bedingungen die Ihrige werden kann. Nur unter Bedingungen —

Lüben. (gespannt) Nennen Sie sie mir — eilen Sie — retten Sie mich aus dieser peinlichen Ungewißheit — geben Sie mir Wahrheit — — Kann ich diese Bedingungen erfüllen?

Marquis. Sie können.

Lüben. Nennen Sie sie.

Marquis. Wollen Sie mich ruhig anhören?

Lüben. Ja — und ginge auch meine eigne Ruhe darüber zu Grunde.

Marquis. Sie sind ein Freund des Grafen von Armfeld.

Lüben. Ja.

Marquis. Sie sind sein genauester Vertrauter; Ihnen ist nichts verborgen, was ihn betrifft?

Lüben. (sehr gespannt) Ja.

Marquis. Der Graf ist mein Feind.

Lüben. Sie theilen diese Gefühle mit Wenigen.

Marquis. Mir gleich — ich gehe gern meinen eignen Weg.

Lüben. Der Weg des Hasses ist trüb und neblig. Und — kann man Armfeld hassen?

Marquis. Ich darf nicht verlangen, daß Sie tief genug sehen, um

die Ursache zu erspähen, aber ich wiederhole es, daß ich ihn hasse.

Lüben. Armfeld hasst Sie nicht.

Marquis. Das beleidigt mich. Meine Feinde sollen mich hassen.

Lüben. Mein Freund wird von dem Geringsten im Volke geliebt, ohne daß auch nur ein Einziger seinen Namen mit Gleichgültigkeit ausspräche, und Sie — hassen ihn nicht nur, Sie wünschen sogar seinen Haß?

Marquis. Allgemein geliebt wird er? sagen Sie —

Lüben. (mit Bedeutung) Sollte Ihnen das unbekannt sein?

Marquis. Hm — es dürfte diese Liebe doch wol am längsten gewährt haben.

Lüben. Wie?

Marquis. (lächelt)

Lüben. Ich verstehe Sie nicht.

Marquis. (langsam und stark) Der Graf ist verdächtig.

Lüben. (heftig) Verdächtig?

Marquis. Sage ich Ihnen etwas Neues?

Lüben. Wem ist Armfeld verdächtig?

Marquis. (kalt) Mir.

Lüben. Weiter, weiter!

Marquis. Ich ahne ein Geheimniß — (ihm nahe) ein Geheimniß beim Rückgange der Vermälung des Fürsten.

Lüben. Herr Marquis! . . (gefaßter) Und wohin soll das führen?

Marquis. Zur Gewißheit.

Lüben. Und weshalb mir das alles?

Marquis. Vor Ihnen hat Armfeld kein Geheimniß, geben Sie mir Licht, Wahrheit in der Sache —

Lüben. Herr Marquis —

Marquis. Keine leere Ausrufungen, die den ernsten Gang unsrer Unterredung aufhalten würden! — Ihre Lage verstattet Ihnen keine Verstellung, Ihre blasse Wange bestätigt meine Vermuthung. Es waltet hier ein Geheimniß. . .

Lüben. Meines Freundes Geheimnisse waren mir immer heilig, und hier würde ihre Heiligkeit — wenn der Fall, den Sie mit so auffallender Gewißheit aufstellen, einträte — noch durch die Wichtigkeit gewinnen.

Marquis. Sie würden es also auch wol selbst um den Besitz Sophiens mir nicht mittheilen?

Lüben. (tritt zurück) Ha!

Marquis. Ich wiederhole meine Frage.

Lüben. (mit Kampf) Auch dann nicht!

Marquis. (nach einer Pause) Wie Sie wollen. Nur wissen Sie, daß meine Muthmaßungen auch ohne Sie den Weg zur Entdeckung dieser geheimnißvollen Schandthat finden werden. . .

Lüben. Meinen Freund wird seine Unschuld schützen.

Marquis. Unschuld? Hahaha — ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, er fällt, ehe ein halbes Jahr vergeht.

Lüben. So schütze ihn Gott!

Marquis. Nun — so leben Sie wohl. (geht)

Lüben. (ihm nach) Mann, um Gotteswillen, wie können Sie mir ein Lebwohl sagen?

Marquis. Ihr Wohl und Weh ruht in Ihrer Hand.

Lüben. (mit Mühe) Ich wähle das Letztere.

Marquis. (geht langsam ab)

Lüben. (sieht ihm mit herabhängenden in einander geschlungenen Händen starr und sprachlos nach)

Marquis. (kehrt zurück.)

Lüben. Sie kehren zurück?! (in einer Aufwallung) O nehmen Sie meinen Dank — Sie änderten Ihren Entschluß.

Marquis. Ein Entschluß, dem eine lange ruhige Ueberlegung voranging, kann nicht ohne diese umgeworfen werden. — Ich kehrte zurück, weil ich es für Pflicht hielt, Ihnen zu sagen, daß Sophie die Gattin des Grafen von Honek werden wird.

Lüben. (reißt ihn wild an sich) Mann, was sagen Sie?

Marquis. (macht sich mit Ruhe von ihm los) Ich glaubte Ihnen das sagen zu müssen.

Lüben. Graf Honek Sophiens Gatte?

Marquis. So sagt' ich.

Lüben. Dieser Mann, auf dem der Fluch seiner erschöpften Unterthanen ruht, dieser Mann, der, ohne Leidenschaft, mit kalter Ueberlegung sein stumpfes Gefühl an den Seufzern weidet, die er erpreßte?

Marquis. Sie tragen die Farben stark auf.

Lüben. (dessen Schmerz in Bitterkeit übergeht) Dieser entnervte Wollüstling ohne Gefühl und Geist? diese lebende Leiche, aus der schon der Odem

der Verwesung haucht? diese abgestorbne gehaltlose Menschenkarikatur? Dieser bittere Spott der Natur auf ihr eignes Machwerk? — Dieser Mensch Sophiens Gatte?! (Seine Hände schlingen sich krampfhaft in einander.)

Marquis. Ich verzeihe dem Affekte, doch bitte ich, ihn nicht zu laut werden zu lassen.

Lüben. Sie übergaben mich der Verzweiflung — hüten Sie sich, es mit ihr aufzunehmen, mit ihr, der nichts mehr heilig ist.

Marquis. Wir leben unter Gesetzen.

Lüben. Verzweifelnde Liebe kennt keine.

Marquis. (stark) Und doch kennt sie Chimären . . in einer chimärischen Freundschaft?

Lüben. (geht in wildem Kampfe mit sich selbst umher.)

Marquis. (beobachtet ihn genau.)

Lüben. (nach einer langen Pause) Ist es Ihr fester Entschluß, wenn ich nicht einwillige in Ihr Vorhaben, Sophien mit Honek zu verbinden?

Marquis. Mein fester Entschluß.

Lüben. Unwiderruflich?

Marquis. Unwiderruflich und unwandelbar.

Lüben. (nach einer Pause mit starrem Blicke:) Unwiderruflich, unwiderruflich!

Marquis. (ist in gespannter Erwartung)

Lüben. Emilie wäre auf ewig unglücklich!

Marquis. (hingeworfen) Da sie Sie so sehr liebt, so zweifle ich selbst an ihrem Glücke mit Honek —

Lüben. Mit Honek?.. (aufwallend) Sie liebt mich und er — er sollte Sie besitzen?

Marquis. Was beschließen Sie?

Lüben. (ist in ein halbbewustloses Stillschweigen versunken.)

Marquis. Wohlan! (er ergreift seine Hand) Der Tag, an welchem Armfeld mir weich n muß, und seine Höhe die meinige wird, macht Sie zum Obristen und Gemale meiner Tochter. — Erklären Sie sich aber wider mich, dann (indem er ihm heftig die Hand schüttelt) — dann bin ich Ihr Feind! — und das Wort hat bei mir eine große Bedeutung. (er geht.)

Zehnter Auftritt.

Lüben.

(geht einige Male in Gedanken versenkt auf und nieder.) Dahin also wäre es gekommen? — Dahin stimmte mein schwarzes Schicksal? Dahin trieb mich der Wirbel des Verhängnisses? — — Zwischen namenlosem Elende und einem Freundesverrathe läßt mir das Schicksal die Wahl! O laß mich nicht sinken in diesem fürchterlichen Kampfe! (Pause) Es ist ein schreckliches Gewebe, das mich umsponnen hat, mein Herz kann eher zerreißen, als diese Bande! — — (Neue Pause) Auf der einen Seite jede Hoffnung auf eine frohe Sekunde im Leben dahin, auf der andern — Selbstverachtung! — Würde ich je wieder mit freiem Blicke seinem

ruhigem Auge begegnen können?...
Aber bleibt mir ein Ausweg?.. Mir?
o, möcht' ich verloren gehen, aber sie?
der schuldlose Engel in den Armen
eines kalten Ungeheuers?.. Nein,
nein, nimmermehr!.. Karl!.. Sophie!..
Sophie .. ich kann dich
nicht lassen! (Lange Pause) Also Verrath,
schändlicher Verrath meines Freundes,
meines guten treuen Armfeld?!
— Nein, nein, meine Seele hat keinen
Raum für diesen Gedanken. Ich
will elend sein — und Sophie? .. o
deiner erbarme sich Gott! ich kann
dich nicht retten. — Verloren! verloren!
(Er ist erschöpft, und lässt seinen
Kopf in die hole Hand sinken.)

Elfter Auftritt.

Lüben, Sophie.

Sophie. (betrachtet ihn mit wehmüthigem ahnendem Blicke.)

Lüben. (bemerkt sie nicht.)

Sophie. (leise) Lüben!

Lüben. (sieht auf.)

Sophie. Laß mich mit Dir leiden.

Lüben. Sophie!

Sophie. Muth, Muth, mein Theurer!

Lüben. Menschlichen Leiden hätte er nicht unterlegen — menschlichen nicht; aber denen, die mir das Schicksal auferlegt, muß Manneskraft unterliegen. — O Sophie, soll ich denn auch Dich zerschmettern müssen?

Sophie. Um Gottes Willen, was ist geschehen?

Lüben. (mit der Kälte der Verzweiflung) Nichts — nichts.

Sophie. (fasst seine Hand) Rede — ich beschwöre dich —

Lüben. Sophie — ich kenne Deine große Seele, die schöne ruhige Klarheit Deines Herzens — Du weißt Unglück zu ertragen, des Schicksals Stürmen eine ruhige Duldung entgegenzustellen, bis es Dir endlich wieder einen freundlichen Sonnenblick zuwendet. — Aber hier ist von keinem gewöhnlichen Unglücke die Rede, nach diesem Sturme bricht nie eine neue Sonne wieder hervor!

Sophie. Gütiger Gott, was ist geschehen?

Lüben. Ich sprach mit Deinem Vater —

Sophie. (mit Wehmuth) Ich frage Dich nicht um seine Antwort.

Lüben. (ringt die Hände)

Sophie. (weint still)

Lüben. O weine, Unglückliche, weine, Du wirst dieser Thränen bedürfen. Dein Vater — werde nicht blaß, sammle Deine Stärke — Dein Vater hat Dich einem Andern bestimmt.

Sophie. Wehe mir!

Lüben. O, ich bin noch nicht zu Ende, ich muß Deine Qualen erneuern —

Sophie. Karl! Karl!

Lüben. Er hat Dich dem Grafen Honek bestimmt — sinke nicht, schließe Dich fest an mich —

Sophie. (wird ohnmächtig.)

Lüben. (ängstlich beschäftigt, sie wieder zu ermuntern) Sophie, um

Gottes Willen, erwache! — O erwache, ich will Dich retten — retten und brächen tausend Herzen!

Sophie. (schwach) Rettung, Rettung von ihm! — Karl, verlaß mich nicht.

Lüben. Ich Dich verlassen? — o, ich will verlassen, was mir bisher heilig war, alles, alles, und nichts besitzen, keinen Freund, keinen, keinen, nur Dich, Sophie! (er umarmt sie heftig)

Sophie. Karl — dieser Augenblick ist schwer!

Lüben. Ich will Dich retten!

Sophie. Dieser Honek — o, es ist hart einen Vater nicht lieben zu können!

Lüben. (in dumpfem Hinstarren) Ich will Dich retten.

Sophie. Karl, Du sagst das Wort so schrecklich!

Karl. Diese Rettung ist schwer!

Sophie. Worüber brütest Du?

Karl. Schwer — schwer.

Sophie. Dein Auge flammt, Dein Herz schlägt hörbar!

Karl. (geht umher.)

Sophie. Nicht diese entsetzliche Spannung.

Karl. (vor sich hinstarrend) Augenblicke wie diese, heben jedes Verhältniß auf — (heftig, indem er sich an sie schmiegt) Ich muß Dich besitzen, Sophie, ich kann Dich nicht elend werden lassen.

Sophie. Ist Rettung möglich?

Karl. Möglich.

Sophie. O dann . . .

Karl. Freue Dich nicht . . nein, nein, keine Freude in dieser Stunde.

Sophie. Karl!

Karl. Sophie . . ich muß das Geständniß noch einmal hören . . liebst Du mich wahr und innig?

Sophie. (an seinem Halse) Wahr und innig.

Karl. (feierlich) Hast Du Muth, jede Schranke zu zerschmettern, die unsrer Liebe entgegensteht, jedes Vorurtheil zu besiegen?

Sophie. Ich habe den Muth.

Lüben. Wirst Du mich ewig lieben?

Sophie. Ich kenne das Herz meines August — ich werde.

Lüben. Nun — (Pause) dann!

Sophie. Was willst Du thun?

Lüben. Ein Mittel ist noch übrig. — dies angewandt, und Dein Vater führt Dich selbst in meine Arme — ein Mittel und Du bist mein auf ewig.

Sophie. (schnell) Und dieses Mittel?

Lüben. Frage mich nicht! —

Sophie. (dringend) Dieses Mittel?

Lüben. (dumpf) O, frage mich nicht. —

Sophie. (nach einer langen Pause) Wohlan! ich forsche nicht weiter. Leb wohl, August — o laß mich nie die Gattin dieses Frevlers werden!

Lüben. (preßt sie heftig in die Arme) Leb wohl! Ich muß Dich besitzen — ich achte keine Hindernisse!

Sophie. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Lüben.

(Nach einer Pause) Hindernisse? Nur das? .. Hahaha! — Freundschaftsbruch! Freundesverrath! — Hu! welch ein kaltes Entsetzen überfällt mich bei dem Gedanken! .. Nein, nein, ich kann ihn nicht verrathen ... Ach, ich bin nicht der Jüngling mehr, der für die Tugend alles wagen zu können glaubte, der mit ihr lächelnd auf die Trümmern seines Glückes herabsehen wollte! — O ihr seid dahin, alle ihr edeln Empfindungen, die ihr einst in den schönen Tagen der Vergangenheit, mein Inneres erwärmtet, dahin all ihr großen Plane der Tugend, von denen mein Herz begeistert sich hob, und mein Geist sich mit einem edeln

Mannesstolze füllte! — Das Schicksal hat mich zertreten, ich bin hinabgeschleudert in den Abgrund der feigsten Erschlaffung — und so, so bin ich keines Freundes wie Karl, keiner Geliebten wie Sophie mehr würdig! (er will gehen und vermag es nicht) Es ist aus mit meiner Kraft, ich vermag keine große Handlung mehr! — (Pause, in der er sich sammelt) Und was will ich denn? — Meinen Freund unglücklich machen! — Unglücklich? — Kann ein Karl unglücklich sein? — würde nicht jedes Unglück vor seiner großen Tugend weichen? — Und würde er nicht gern leiden wollen, wenn er — der so gern sich opfert — mein ganzes Glück durch sein Leiden schaffen könnte? — wird er mir wenigstens nicht gern verzeihen, er, der große Gütige, der

mir immer so gern, so freundlich verzieh? — Und ist denn sein Unglück so ganz gewiß? — könnte ich ihn nicht schnell entfliehen lassen? — Das Lächeln der Schranzen, das Grinsen seiner Feinde reicht nicht an seine Größe... Ha! so wärs also beschlossen? beschlossen der Verrath? (zitternd) Fort mit dem schwarzen Worte! — Sophie! — ha wie dieser Name wieder Feuer durch meine erkalteten Adern gießt, und meine starren Pulse belebt! — — Sophie! (fest) Es ist beschlossen! (er geht langsam umher — ein fernes, sanftes Adagio dringt an sein Ohr) Musik? (nach einer Pause, in welcher er ihr zuhörte) Ist es nicht eine entschiedene Thatsache, daß vor der Tonkunst sanftem Zauber die Hülle der Verbrechen fliehe, wie eine starre Eisrinde vor dem

Hauche eines sanften Frühlingswehens? Und ich kann sie hören? — Hören diese zarten Accorde, diesen Wohllaut sanftwogender Töne? — Ich kann es? — O dann ist meine That kein Verbrechen. — Ich bin entschieden!

Dreizehnter Auftritt.

Lüben, Graf.

Lüben. (tritt schaudernd zurück bei seinem Anblicke) O Täuschung, Täuschung!

Graf. (geht ihm näher) Ich bin es, August.

Lüben. Du? — ja — Du!

Graf. Du erschrakst vor mir?

Lüben. (mit immer schwankender Stimme) Ich?.. Nein, Du bist Karl.

Graf. (reicht ihm die Hand) Fühle es.

Lüben. Guter Karl, Du reichst mir so warm die Hand — (gerührt) Du guter Karl!

Graf. Das wundert Dich? — Wehe dem Freunde, der dem Freunde kalt die Hand reicht — Er bricht dadurch seine Freundschaft.

Lüben. Du bist sehr streng.

Graf. Das findest Du nicht — Du, der Du so oft schwärmtest für Freundschaft. — Ja, August, die einzige Schwärmerei, die dem Manne ziemt, ist die Schwärmerei für Freundschaft. — Wo giebt es einen herzerhebendern Anblick, als wenn zwei gute Menschen, deren Seelen, wie zwei klare Waldbäche in einander strömen, sich voll hohes seliges Enthusiasmus

in die Arme sinken, und durch den Kuß der Freundschaft den Bund besiegeln, zu leben und zu leiden für einander! —

Lüben. Ja, Karl, Du hast sehr Recht — aber die Liebe ist mächtiger.

Graf. Mächtiger? ja — aber ob sie sich oft zu dieser hohen, von aller Sinnlichkeit fernen Reinheit zu schwingen vermag — das bezweifle ich. — Aber was ist Dir? Du zitterst? — Dir ist nicht wohl, guter August.

Lüben. Wohl? — Nein — wohl ist mir nicht — wohl wird mir nie wieder werden.

Graf. Dem Guten lächelt immer eine frohe Zukunft — wenn auch in der weitesten Ferne.

Lüben. (der Verzweiflung nahe) Mir nicht!

Graf. Du hast einen neuen Versuch auf des Vaters Herz gemacht?

Lüben. (bitter) Herz? wo ist hier Herz? O seit wann haben die Menschen es nicht verlernt, Herzen zu haben! —

Graf. August!

Lüben. (dumpf) Hin ist hin!

Graf. (schließt ihn in seine Arme) Armer, armer Freund! O daß ich etwas für Dich thun könnte!

Lüben. (windet sich aus seinen Armen) Wirklich Karl? wirklich?

Graf. Du fragst?

Lüben. O laß mich die Frage wiederholen. — Wolltest Du wirklich leiden für mich? — Karl, sprich, wolltest Du das?

Graf. Kannst Du zweifeln?

Lüben. Noch einmal — Wolltest Du das?

Graf. Ja, wahrlich, gern würde ich leiden für Dich. Wenn aus der Asche meines Glückes die Blume des Deinigen blühen könnte, o, bei unserer Freundschaft, ich würde gern leiden.

Lüben. (ängstlich) Schwöre nicht dabei!

Graf. Erkläre Dich — Du bist in einer tödtlichen Unruhe.

Lüben. Das Unglück drohete mir schon lange, heute brach es herab und zerspaltete mir das Herz.

Graf. (umarmt ihn heftig)

Lüben. (entwindet sich ihm mit unruhiger Eile.)

Graf. Was ist Dir, armer Unglücklicher?

Lüben. Du umarmst mich, Guter? Wehe, küsse mich nicht — meine Lippen sind giftig wie mein Herz!

Graf. O daß ich dieses Gift aus Deinem Herzen in meines saugen könnte! — — Aber rede, rede doch, was hat so schrecklich in Deine Seele gegriffen?

Lüben. (geht umher — halb für sich:) Des Schicksals rauher Tritt hat meiner Hoffnung zarte Blüten zertreten, ich stehe nun da, und weine auf meine kleine zernichtete Pflanzung. — Aber kann ich nicht mehr thun, darf ich die Hülfe des Freundes nicht annehmen? (nach einer Pause wendet er sich sanft zum Grafen) Guter Karl, gewähre mir eine Bitte.

Graf. Jede, jede!

Lüben. Du wirst mich hassen müssen --

Graf. (schnell) Nie, nie!

Lüben. Doch, das wirst Du. Du bist Mensch. Deinen Haß verdiene ich, (mit erstickten Thränen) aber — versprich mir, mich nicht zu verachten.

Graf. Verachten? Dich? — Ich begreife Dich nicht. August, wecke dein Selbstgefühl, Deine Selbstachtung!

Lüben. O still davon! — Sag mir, versprichst Du das? willst Du mich nie verachten? Niemals, niemals?

Graf. (seelenvoll) Ich werde Dich ewig lieben.

Lüben. (mit Thränen) Vergiß Dein Versprechen nicht.

Graf. Nie, nie!

Lüben. (an seinem Halse) Verachte mich nicht, — um Gottes Willen verachte mich nicht! (schnell ab.)

Graf. (sieht ihm mitleidsvoll nach.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Marquis.)

Marquis.

(kommt aus seinem Kabinette) Auf der einen Seite Befriedigung einer brennenden Ehrbegierde, und einer noch heller flammenden Liebe, ein Glück, das ihn seine glühende Phantasie nur im Fieberwahnsinne hätte träumen lassen können — auf der andern eine chimärische Freundschaft, die ihm keinen Genuß verschafft, und —

meine Feindschaft, die, wie eine Harpyje um ihn her flattern, und jede Ruhe aus dem Herzen, jeden Schlaf ihm vom Auge hauchen soll. — Ist hier noch eine Wahl?

Zweiter Auftritt.

Marquis, Rath.

Marquis. Ah, mein Freund —

Rath. Noch nichts vorgefallen, Herr Marquis?

Marquis. Noch nicht. — Sie waren beim Fürsten?

Rath. Ist nicht zu sprechen.

Marquis. Nicht?

Rath. Niemand wird heute vorgelassen. Der ganze Hof ist in Bewegung wegen des Refüs.

Marquis. Die Sache ist mir noch immer ein Räthsel — Meine Vermuthungen kennen Sie.

Rath. Und hatten Grund. Ew. Excellenz Leibkammerdiener, der Schurke, hat Ihren Plan, die baldige Trennung der nun leider gescheiterten Verbindung, dem Grafen gebeichtet. — Der Plan war so herrlich ersonnen, und machte Ihrem Genie so viel Ehre.

Marquis. — Nur wäre es dann freilich noch immer die Frage gewesen, ob der Fürst bei seinen exaltirten Begriffen von Rechtschaffenheit eingewilligt hätte.

Rath. Die Möglichkeit — ja selbst die Wahrscheinlichkeit, da es bekannt ist, daß Ihrer Beredsamkeit beim Fürsten nichts unmöglich

ist, ließ sich doch nicht bezweifeln. Dieses Unglück von seinem ehemaligen Wohlthäter, dem Fürsten Wilhelm zu entfernen, bewirkte der Graf die abschlägige Antwort. — So erkläre ich mir jetzt den Verlauf.

Marquis. Und wahrlich mit hoher Wahrscheinlichkeit. — (ruhig) Der Capitän wird mir Gewißheit geben.

Rath. Er könnte es freilich.

Marquis. Er wird kommen, und mir Aufschluß geben.

Rath. Sie sagen das mit solcher Ruhe und Gewißheit —

Marquis. Weil ich die Menschen kenne.

Rath. Auch den Capitän?

Marquis. Er ist ein gewöhnlicher Mensch. Nur der Graf hält

ihn, und wahrlich der ist kein gewöhnlicher Mensch. Zwar ist er mein Todfeind, aber das Zeugniß verdient er.

Rath. Ob er es auch bei seinem Falle bleiben wird?

Marquis. Dann werden die hohen Sentenzen herabgestimmt werden.

Rath. (lacht) Ob er dann wol noch mit Candide rufen wird: Ah, c'est pourtant le meilleur monde?

Marquis. (warm) Ja, Freund, wenn ich das denke, — wenn ich mir ihn male, wie er mit der Verzweiflung kämpft, wie er nach Tröstung ringt und keinen Strohhalm findet, wenn er sich in seine Tugend hüllen will, und ein Schattenbild findet, von der Furie der Muthlosigkeit verweht. — Freund, wenn ich mir das denke, (ihn umarmend) o, dann klopft höher

mein Herz, und das Blut eines Jünglings durchrollt meine Adern und spottet der grauen Haare auf meinem Scheitel!

Rath. (schaudert zurück) Aber, um Gottes Willen, woher dieser entsetzliche Haß?

Marquis. War Er es nicht, der meine kühnsten Plane untergrub, — des Fürsten Herz und seinen Scepter mir raubte? Ist der Erste nach dem Fürsten nicht Fürst? wär ichs nicht ohne ihn? — O still davon!

Rath. Ich höre Jemand kommen — (entfernt sich.)

Marquis. Sie bleiben bei mir. — Ob Er es ist? Nein es ist Sophiens Gang.

Dritter Auftritt.

Marquis, Sophie.

Marquis. (freundlich) Du scheinst traurig, liebe Sophie?

Sophie. Traurig? — — ja, Vater — sehr, sehr!

Marquis. Du dauerst mich — kann ich helfen?

Sophie. Helfen? — Vater, (niedersinkend und seine Hände küssend) wie ist es mit Lüben? — Entscheidung, Entscheidung!

Marquis. (hebt sie auf) Entscheidung kann ich Dir nicht geben.

Sophie. Nicht Sie?

Marquis. Nur Er allein.

Sophie. Er? Lüben?

Marquis. Lüben.

Sophie. Vater — geben Sie mir Licht in diese sternlose Nacht!

Marquis. Ich gebe Dir mein Wort, daß es nur auf ihn ankommen wird, Dich zu erringen.

Sophie. Erringen? . . . Das Wort ist mir verdächtig.

Marquis. Wie so? Soll ich Dich verschenken? bist Du nicht eines Kampfes werth?

Sophie. (sieht ihn nach einigem Stillschweigen plötzlich sehr scharf an) Oder ist etwa ein Frevel der Kampf, den er zu kämpfen hat? Soll er, um mich zu gewinnen, sich verlieren?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Lüben.

Lüben. (mit bleichem Gesichte und etwas zerstreutem Haare naht sich langsam und verbeugt sich stumm)

Marquis. (ihm schnell entgegen) Herzlich willkommen, Herr Capitän.

Sophie. (drückt Lüben warm die Hand und sieht ihn zärtlich an)

Marquis. Liebe Sophie — der Herr Hauptmann hat allein mit mir zu reden.

Sophie. (steht einige Augenblicke unentschlossen, dann wirft sie noch einmal einen fragenden Blick auf Lüben und geht.)

Fünfter Auftritt.

Marquis, Lüben.

Marquis. (Nach einigem Stillschweigen, während dessen er erwartete, daß Lüben reden würde.) Ich erwartete Sie schon seit geraumer Zeit.

Lüben. (mit leiser, erstickter Stimme) Ich bin gekommen — —

Marquis. Es dämmert schon stark, und wir sind noch ohne Licht? — Ich will sogleich — (ist im Begriffe zu schellen.)

Lüben. Lassen Sie! — O, ich liebe diese Dämmerung — Ja kein Licht — lassen Sie alles dunkel, ich bitte Sie, lassen Sie es auch um mich her Nacht sein.

Marquis. Wie Sie es wün-

schen. — Haben Sie meinem Vorschlage nachgedacht?

Lüben. Nachgedacht? — Ich habe zu denken verlernt. — Als ich Sie verließ, o es war ein schrecklicher Augenblick! — — Bewustlos kam ich in jenes Wäldchen. Wer mich sah, erschrak vor mir, oder blickte mich mitleidig an. Verschlungene Dornen zerritzten mir Hand und Fuß, verschlungene Baumzweige prallten an meiner Stirn ab; ich fühlte es damals nicht. Ein Waldstrom rauschte vor mir vorüber, ich hörte es nicht, und nur ein Ungefähr rettete mich vom Hineinsinken. Graue Dämmerung deckte die Gegend, ich sah es nicht. — Ich hatte Mühe mich zu wecken, und den Gang zu Ihnen zu thun.

Marquis. Ich bedauere von Herzen, daß er Ihnen so schwer ward.

Lüben. Ich trage ein Gefühl mit mir umher, gegen das alle von Menschen ersonnene Qualen nur Spiel sind, ein Gefühl glühend heiß und unvertilgbar wie meine Seele — das Gefühl des Selbsthasses.

Marquis. Beruhigen Sie sich, lieber Freund. Ihre geschäftige, durch Kummer und Nachtwachen halb zerrüttete Phantasie läßt Sie in dieser vorgesetzten Handlung Schrecknisse sehen, die gar nicht da sind.

Lüben. Nicht da sind?

Marquis. Einige Jahre mehr, und diese Hitze ist verraucht. Die Ideale schwinden, Wirklichkeit stellt sich an uns, wir hören auf zu träumen und zu schwärmen; wir leben und ge-

nießen. (Mit Empfindung) Kann ich Sie nun bald als meinen Sohn, als Sophiens Gatten umarmen?

Lüben. (wankt)

Marquis. (mit Ruhe) So wird mir Honek Ihre Stelle vertreten müssen!

Lüben. Honek? — Nein! Nimmermehr!

Marquis. Und das morgen schon.

Lüben. (heftig) Ich will Alles thun! (Pause — erschöpft) Nein, ich verrathe meinen Freund nicht.

Marquis. (für sich) Der Mensch macht mich rasend.

Lüben. (sieht starr auf den Boden)

Marquis. (schellt)

Ein Bedienter (tritt ein)

Marquis. Meine Tochter!

Bedienter (ab.) Nach einer Pause)

Sophie. (tritt mit ängstlich ungewisser Miene herein)

Marquis. Tritt näher, liebe Sophie.

Sophie. (thut es) Enden Sie, mein Vater.

Marq. Liebst Du diesen Mann? — Rede ganz ohne Scheu, du darfst, ich mißbillige Deine Wahl nicht.

Sophie. (nach einer Pause, während welcher sie Lüben kummervoll und fragend angeblickt, eilt sie auf ihn zu — sinkt er in ihre Arme.)

Lüben. (in höchster Spannung) Zu viel, o Gott, zu viel! (fürchterlich) Kommen Sie, Marquis, kommen Sie — ich will! (geht schnell ins Nebenzimmer.)

Marquis (leise) Triumph! (folgt ihm eilig).

Sechster Auftritt.

Sophie
(in höchster Unruhe und Erwartung.)

Was war das? . . . O mein Gott, wie wird das enden? (Sie geht einige Male im Zimmer auf und nieder voll heftiger Bewegung, man hört nur einige Worte ihrer Unruhe und Besorgniß. Im Nebenzimmer entsteht ein Geräusch, man unterscheidet Lübens Stimme. Sie ist zweifelhaft, ob sie hineingehen soll.)

Siebenter Auftritt.

Marquis, Lüben (stürzen aus dem Nebenzimmer) Sophie, nachher der Rath.

(Dieser Auftritt muß in größter Schnelle gespielt werden.)

Lüben. Halten Sie ein!

Marquis. (eilt zu einer Schelle)

Lüben. (sucht ihn zu hindern)

Marquis. (schellt)

Bedienter. (tritt ein)

Marquis. Den Herrn Rath! — eilig!

Bedienter. (ab)

Marquis. (eilt freudetrunken im Saale umher)

Lüben. (in der fürchterlichsten Unruhe)

Sophie. Was ist geschehen? Mein Vater — August — aus Mitleid — reden Sie!

Marquis. (umarmt Lüben) Mein Sohn!

Lüben. (mit dumpfem Tone) Durch Freundesverrath!

Sophie. (heftig erschreckt) Durch

Fr—

Marquis. Fort mit allen trüben Gedanken! der heutige Tag ist ein Freudentag!

Rath. (tritt ein)

Marquis. (eilt ihm voll hohes Entzückens entgegen und umarmt ihn) Sieg! Sieg!

Rath. Ueber den Grafen?

Marquis. Jetzt keine Frage! (er giebt ihm Armfelds Brief, den er von Lüben bekommen und einen andern Brief von ihm selbst) Diesen Brief und dies Billet von mir bringen Sie selbst sogleich zum Herzoge. Der Gang belohnt sich tausendfach. Es habe Eile, die größte Eile — will er auch allein sein, dringen Sie in sein Kabinett, Ich stehe für Alles.

Lüben. (der in sich verloren gewesen,

springt auf) Mann, um Gotteswillen nicht zum Herzoge!

Rath. Herr Capitän?

Lüben. Auf meinen Knien flehe ich Dich — nicht zum Herzoge!

Marquis. (zum Rathe) Eilen Sie.

Rath. (geht schnell ab)

Lüben. (will ihm nach, der Marquis hält ihn mit Mühe auf)

Marquis. Sein Sie Mann!

Lüben. Armfeld! Verloren!

Marquis. Herr Capitän!

Lüben. Verloren, verloren!

Marquis. Hier, liebe Tochter, steht Dein zukünftiger Gatte. — Ich muß Euch verlassen — ich habe Eile. (geht)

Achter Auftritt.

Sophie, Lüben.

Sophie. (sieht ihn starr an)

Lüben. (verhüllt sein Gesicht)

Sophie. Lüben, was ist das?

Lüben. Laß mich — laß mich, ich muß ins Freie! — Luft, Luft! (ab)

Sophie. (geht ihm nach)

Neunter Auftritt.

(Saal im Hause des Grafen)

Graf.

(sitzt an einem Tische mit Lichtern, und hat Papiere vor sich, an denen er arbeitet) Ich kann heute nicht arbeiten. — Sonderbar — die Buchstaben flirren

vor meinen Augen — Arbeit ist doch sonst so ein bewährtes Mittel, die empörte Phantasie zu bekämpfen, und des Herzens Ahnungen schweigen zu machen — doch heute vergeblich. (er steht auf) Armer Lüben, wo magst du jetzt umhergeschleudert werden, von deiner Angst getrieben! — Er eilte so plötzlich von mir nach jenem sonderbaren Gespräche — Ich soll ihn nicht verachten!? — (nachdenkend) Wunderbar, sehr wunderbar! —

Zehnter Auftritt.

Graf, Walden.

Graf. Guten Abend, Lieber.

Walden. Vergieb, wenn ich Dich störe — es war mir in meinem Zimmer so einsam. —

Graf. Einsam? — liebst Du doch nur zu sehr die Einsamkeit!

Walden. Kann man seine Ruhe zu sehr lieben? — ist Einsamkeit nicht Ruhe?

Graf. Ewige Einsamkeit ist eine freudenlose Ruhe.

Walden. Ist das Leben unter Menschen leidenlos?

Graf. Das nicht; aber die Freuden überwiegen sie doch — wenigstens etwas.

Walden. Bei mir nicht. Ich verkrieche mich vor den Menschen, denn sie geben mir nur unangenehme Empfindungen. Von tausend Menschen verdient kaum Einer den Namen Mensch. — Schale, flache, hirnlose Figuren, ohne Saft und Kraft, dumpfe Egoisten, die ihr winziges Ich für

den Mittelpunkt der Schöpfung halten, Geschöpfe, die in einem ewigen Sumpfe von Phlegma leben, =

Graf. Wüßte ich nicht, daß Du des allen ungeachtet ein thätiger Menschenfreund wärest, daß Du Thränen trocknest, wo Du kannst, hilfst, ohne angefleht zu sein — wahrlich ich könnte Dich nicht lieben. Wirf doch dies häßliche Steckenpferd weg!

Walden. Steckenpferd? — Vergnügen gewährt es mir wahrhaftig nicht, wenn ich so reden muß. Doch genug. Laß uns davon abbrechen — wir werden uns hier nie vereinigen. Laß uns den Punkt als eine Sandbank betrachten, die wir in unsern Gesprächen umschiffen. — Du bleibst mir deshalb doch gut.

Graf. Kenne ich Dich nicht so ganz? warst Du mir nicht von jeher Rath und Trost?

Walden. Rath und Trost? Ach nein, wie könnte ich Dir den geben? — Wenn Du auf Deiner Seele flekkenlosem Krystalle nicht Rath und Trost läsest, — wie sollte ich ihn dann aus den oft nebelvollen Tiefen der meinigen schöpfen?

Graf. Du bist ungerecht gegen Dich und andre. — Daß Deine feindselige Meinung sich aber sogar noch gegen Lüben erstrecken muß, wie Du diesen Morgen äußertest, das that mir wehe!

Walden. Wehe? — o vergieb mir! (heftig) O, ich möchte eher der ganzen Welt unrecht und wehe thun, als Dir!

Graf. Du bist sehr ungerecht durch diese auch für mich traurige Aeußerung. Sprich, was hast Du gegen Lüben?

Walden. Ich fürchte Alles von seinem unentschiedenen Charakter.

Graf. Sein Herz ist für Wahrheit und Tugend nicht unentschieden.

Walden. Ich wünschte doch, Du hättest ihm jenen Brief nicht gegeben.

Graf. Kann mein Glück sicherer ruhen, als in den Händen meines Freundes?

Walden. Wehe ihm, wenn er es sinken läßt! — (mit leuchtenden Augen) Wehe ihm, wenn meine Ahnung Grund hätte, und er zum Verräther an Dir würde!

Graf. (sieht ihn halb streng, halb

wehmüthig an) Geh — wenn Du meinen Lüben lästern willst.

Walden. (ab)

Eilfter Auftritt.

Graf.

Er geht? sein Mistrauen gegen ihn ist schon so fest? — Traurig! ist denn die Psyche so gebunden, daß ihr Flügel nicht einmal zwei fremde Herzen umspannen können? — Strömen doch so viele Flüsse in den Ozean — ist der unsterbliche Geist denn allein so beschränkt? — Wer kommt da? Noch so spät Besuch?

Zwölfter Auftritt.

Graf, Marquis.

Graf. (etwas finster.) Wem verdanke ich Ihren Besuch noch so spät? —

Marquis. Herr Präsident —

Graf. Sie finden nicht den besten Gesellschafter an mir. (höflich) Wenn Sie das verzeihen wollen —

Marquis. Wahrhaftig? — doch sehr natürlich —

Graf. Weshalb?

Marquis. (seine Freude nicht mehr an sich haltend) So ist es! — Die Kugel des Glückes rollt, vom Zufalle geschleudert. — Gegenwart und Vergangenheit sind doch im ewigen Kampfe.

Graf. Kommen Sie mir das zu sagen?

Marquis. (lächelnd) Venit summa dies et ineluctabile Fatum —

Graf. Was soll mir das?

Marquis. Es ist eine meiner Lieblingsstellen — Sie ist oft anwendbar.

Graf. (wendet sich verächtlich von ihm)

Marquis. Warum wenden Sie sich von mir?

Graf. Was soll mir die Maske? — Weil ich nicht gewohnt bin, Ungereimtheiten anzuhören.

Marquis. Ungereimtheiten? (das Wort gleichsam wägend) Ungereimtheiten? das Wort ist ein wenig dür — doch ich verzeihe Ihnen in Ihrer Lage —

Graf. Ich wünschte, Sie verziehen mir nicht!

Marquis. Hm! — „und verließen mich“ — Erlauben Sie, daß ich Ihnen mit den Worten nachhelfe.

Graf. Zum ersten Male vielleicht erspähen Sie meine Gefühle richtig!

Marquis. (verbissen) Wahrhaftig? — Ich bedaure von Herzen, daß ich Ihrer Bitte nicht willfahren kann. Ich komme hieher . . . Sie errathen wol schwerlich —

Graf. Was in den finstern Tiefen Ihres Herzens vorgeht — nie!

Marquis. (immer sehr ernst) Ich komme, um mich mit einer neuen Erfahrung zu bereichern.

Graf. Und wer soll Ihnen den Stoff dazu liefern?

Marquis. Sie, Herr Graf.

Graf. Ich?

Marquis. Ich möchte dem Schauspiele so gern zusehen, wie die Sonne dem Kühnen die Flügel zerschmilzt, der mit frechem Fluge sich ihr zu nahe schwang.

Graf. (ahnet — sammelt sich aber sogleich) Der Sonne Stralen schmelzen nicht langsam, der Blitz zerschleudert mit wütender Schnelle den Gegenstand; — Menschen untergraben.

Marquis. Sehen möcht ich den Mann mit dem Römerernste, und der Griecheneinfachheit, wenn er stürzt von seiner Höhe.

Graf. Was soll das mir? — Sie finden in mir keinen Zögling Lykurgs, keinen Mann von den sieben Hügeln. Deutschland ist mein Vaterland — und hoch — merken Sie; der Begriff ist relativ — dünkte ich mich

nie zu stehen. (ernst aber höflich) Jetzt aber muß ich Sie bitten, mich entweder zu verlassen, oder mir zu sagen, was Sie zu mir führt. — Es warten Geschäfte auf mich.

Marquis. Ihre Geschäfte sind zu Ende. *)

Graf. Meine Geschäfte sind nur mit meinem Leben zu Ende.

Marquis. Diese wenigstens leiden eine Ausnahme. — Sie sind nicht mehr Präsident.

Graf. (ruhig) Nicht mehr?

Marquis. Sie sind verrathen.

---

*) Ich bitte den Schauspieler, doch ja keine dieser Ironien und Bitterkeiten lächelnd zu sagen, so wie überhaupt diese Scene von beiden Theilen mit großem Ernste und Delikatesse gegeben werden muß, wenn sie nicht eine ganz verfehlte Wirkung thun soll.

Graf. (schnell) Von wem?

Marquis. Von Ihrem Freunde Lüben.

Graf. (heftig) Von wem?

Marquis. (sehr kalt) Vom Capitän Lüben, meinem künftigen Schwiegersohne.

Graf. (stark) Von ihm? (mit Wehmuth) Mein Lüben mich verrathen? (fest) Es ist nicht wahr! (sehr ruhig) Es ist nicht wahr!

Marquis. Er legte das Geheimniß in meine Hände nieder. — In diesem Augenblicke erfährt der Herzog den Betrug.

Graf. Betrug? — Wer sagt es? — Nicht meines Fürsten; Ihre Plane wollte ich zerstören! — (kalt) Hm — Daß ich mich gegen

Sie vertheidigte! — (kalt) Sie können mich nicht beleidigen.

Marquis. (hämisch) So recht, sammeln Sie Ihre Stoa.

Graf. (wendet sich von ihm, setzt sich erschöpft und starrt vor sich hin)

Marquis. (steht erwartend — und mit stiller Freude über des Grafen Schmerz.) (Lange Pause.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, Walden.

Walden. (stürmt erhitzt herein — eine Pistole in der Hand.)

Graf. (aufspringend) Walden, was ist?

Walden. Weißt Du noch nicht — um Gottes Willen weißt Du noch nichts?

Graf. (mit tiefem Schmerze) Also wahr! doch wahr?!

Walden. Wahr, wahr! — Verrathen, betrogen, schändlich betrogen von Deinem Freunde!

Graf. (wie oben) Von meinem Freunde! — Gott, Gott!

Marquis. (lächelt.)

Walden. (der es bemerkte — ausser sich) Mann! für dieses Lächeln hat das Schicksal nicht Qualen genug, durch dieses Lächeln ist Dein Name auf ewig getilgt aus dem Buche der Menschheit, — durch dieses Lächeln hörst Du auf ein Mensch zu seyn! —

Graf. (winkt ihm zu schweigen)

Marquis. Lassen Sie ihn doch. Mich kümmern diese Phantasien wenig!

Walden. (geht stumm umher, sein Blick ist wild, seine Hände sind krampfhaft geballt.)

Graf. (steht schweigend)

Marquis. (beobachtet ihn.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Offizier.

Offizier. (nähert sich dem Grafen mit Ehrfurcht)

Graf. (sieht ihn ahnend an)

Offizier. Rechnen es Ew. Excellenz mir nicht zu, daß ich der Ueberbringer eines unangenehmen Befehls sein muß.

Graf. (mit Ruhe und Freundlichkeit) Reden Sie, Herr Lieutenant.

Offizier. Sie haben .. (er ist verlegen wegen des Ausdrucks) .. Sie dürfen .. dies Zimmer nicht verlassen.

Graf. (mit Resignation) Ich erwartete das.

Offizier. (mit Wärme) Noch einmal, Herr Graf, rechnen Sie es mir nicht zu — die Pflicht fordert oft etwas Hartes.

Graf. (drückt ihm die Hand) Guter Mann — Sie mischen durch Ihre freundliche Theilnahme eine sanfte Empfindung in meine herben Gefühle.

Marquis. Sie werden bis auf weitere Ordre im Nebenzimmer bleiben, Herr von Erlen.

Offizier. Sie nehmen mir es ab, dieses noch hinzusetzen zu müssen.

Marquis. (leise zum Grafen) Wir sind zu Ende — Sie sehen, was

es heißt, mich zum Feinde zu haben. (will gehen)

Graf. (wirft einen kalten verachtenden Blick auf ihn)

Walden. (der bisher in dem fürchterlichsten Kampfe mit sich selbst mehrere Male das Zimmer auf und niedergegangen war, ergreift jetzt wütend die Pistole, und eilt auf den Marquis) So verlässest Du uns nicht!

Graf. (entreißt ihm die Pistole und schützt den Marquis; — mit donnernder Stimme:) Mörder! — (zum Marquis) Jetzt gehen Sie schnell, oder ich vermag Sie nicht länger vor dem Wütenden zu schützen.

Marquis. (nach einer Pause, erzwungen:) Der Theatercoup verfehlt bei mir seine Wirkung.

Graf. (verächtlich) Gehen Sie!

Marquis. (geht.)

Offizier. (der mit Verwunderung dem Auftritte zusah, nähert sich dem Grafen und sagt mit gerührter Stimme:) Graf, Sie sind groß und gut!

(geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Graf, Walden.

(Pause)

Graf. (nähert sich Walden) Freund!

Walden. Fluch, ewiger Fluch den Menschen!

Graf. (sanft) Es lebt ein Gott über den Sternen! (umarmt ihn.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Grafen — Früher Morgen)

Graf, Walden.

Graf.

(ist in einem Sessel eingeschlummert. Auf dem Tische vor ihm liegt ein aufgeschlagenes Buch. Ein Licht brennt noch schwach.)

Walden. (ihm gegenüber — betrachtet ihn) Er schlummert sanft und seine Feinde wachen, und brüten über

Vorsätzen zu seinem Verderben. — Alles hat ihn verlassen — Glück, Ehre, Macht, Reichthum; aber die Ruhe ist nicht von ihm gewichen, des Schlafes Flügel hat ihn auf einige Zeit dem Staube dieser Welt entrückt. — Sein Freund hat ihn verrathen, aber sein Herz kann ihn nie verrathen! — — Da ruht nun der Mann, der nie ruhte, ohne für die Ruhe Andrer gearbeitet zu haben, durchschlummert eine Nacht, der kein freundlicher Morgen folgen kann! — — O Ewiger, Unbegreiflicher, helle die Nacht unsrer Schicksale, laß diesen Edeln nicht ein Opfer seiner Tugend werden!

Graf. (erwacht) Guten Morgen, Walden.

Walden. Ich danke Dir.

Graf. (aufstehend) Wünschest Du mir keinen guten Morgen? — Ich bedarf seiner doch so sehr!

Walden. (abgewandt) Gott gebe ihn Dir.

Graf. Du hast die Nacht durchwacht?

Walden. Ich kann nicht schlafen. — Dir gegenüber — und ich sollte schlafen?

Graf. Und ich schlummerte doch so sanft. — Gern kühlt der Schlaf mit seinem mitleidig sanften Hauche die Augen der Nichtglücklichen.

Walden. Wie war es möglich, daß Du sogar lesen konntest? Wo nahmst Du die Ruhe dazu her?

Graf. Ich danke meinem guten Seneka meine Ruhe und Heiterkeit.

Walden. Du sprichst von Ruhe und Heiterkeit?! —

Graf. Ich rede nicht bloß davon — freue Dich mit mir — ich besitze sie wirklich.

Walden. (wild) Hahaha!

Graf. Mache meine Seele nicht trübe durch deine Leiden.

Walden. (heftig) Leide ich denn? von mir rede ich nicht — an mir ist nichts gelegen. Einen Menschen wie ich, den die Natur zu Tausenden hervorbringt, stürzt das Schicksal leicht. — Aber daß Du fallen mustest, dahinsinkst von Deiner Größe, Deiner kraftvoll errungenen Größe, von der nie ein Stral zum Verzehren, alle nur zum Erwärmen ausflossen! daß Du durch deine thätigste Menschenfreundlichkeit, wärmste Freundschaft, mühsamsten

Aufopferungen Dir nicht einmal einen sichern Boden verschaffen konntest! . . . O, sie haben ihn locker gemacht diese Teufel, daß Du dahin sinkst in ewige Nacht!

Graf. Sei es immerhin Nacht um uns her, wenn es nur in uns heller Tag ist! —

Walden. Wärst Du kalt gewesen gegen alle diese winzigen Menschen, kalt und verschlossen gegen Jeden! Hättest Du doch in Jedem einen Betrüger geahnet — und wahrlich man thut ihnen nicht Unrecht durch eine solche Voraussetzung! — o, Du ständest noch da, und diese Insektenmenschen beugten sich noch vor dir, und diese Würmer krochen noch um dich her im Staube.

Graf. Ich stände noch da; — aber ob dies So Dastehen mir mehr Genüge leistete, als dies So Gesunkensein — darüber hat mein Walden doch nur Eine Meinung mit mir?

Walden. Aber so betrogen sein, vom Freunde betrogen sein! (lacht bitter.)

Graf. Laß die Wunde ruhig schmerzen, ohne sie unsanft zu berühren.

Walden. (wild) Fluche ihm mit mir!

Graf. Ich ihm fluchen, dem Guten?!

Walden. Wie er jetzt spotten wird über den gutherzigen Freund, — wie er jetzt lächeln wird des gestürzten Ministers!

Graf. Wer lehrte Dich so denken von ihm? (streng) Wer?

Walden. Seine Schandthat.

Graf. „Schandthat?" — welch ein Wort für eine rasche That, die — wer weiß durch welche Künste — man ihm bei seinem zu reizbaren Herzen, seinem zu heißen Blute zu entlocken wußte! Kennst Du den Kampf, den sie ihn kostete! — O, ich fürchte, daß er in diesem Augenblicke mit der Verzweiflung kämpft — ja, ich kenne seine heiße Phantasie! — Wird sie dem armen Geängsteten nicht einen Spiegel vorhalten, in dem ich ihm als ein durch ihn gequälter Unglücklicher erscheine? — Könnte ich ihn doch beruhigen! — Ich bin ia nicht unglücklich!

Walden. Welche entsetzliche Verblendung! — O Gott, wenn Du ge-

recht bist, laß dem Verräther es nie wohl gehen!

Graf. Vater im Himmel! Du, der Du die Güte bist, gieb ihm Ruhe und Glück!

Walden. Höre ihn nicht, Gerechter, strafe die Schandthat!

Graf. Höre ihn nicht, Allgütiger, verzeihe die Schwachheit!

Walden. (nach einigem Stillschweigen) Mann! diese Tugend ist nicht für diese Welt!

Graf. Nenne nicht Tugend, was dem Herzen so natürlich ist.

Walden. Sag mir — ich beschwöre Dich — ist diese Ruhe wahr?

Graf. Sahest Du mich je unwahr?

Walden. Ist das Roth auf Deinen Wangen nicht das Roth des Fieberkranken?

Graf. Das Roth der Hoffnung!

Walden. Hoffnung? — Kann sich die Hoffnung auch in dies bewachte Zimmer stehlen?

Graf. Was ist der Hoffnung ein bewachtes Zimmer? — ihrem sanften, beseligenden Scheine sind Schlösser nicht zu fest, und die tiefsten Hölen nicht zu tief!

Walden. Ist denn keine Bitterkeit in deinem Herzen?

Graf. Ich bin ein schwacher Mensch.

Walden. Ich bewundre Dich — aber ich kann Dir nicht nachahmen.

Graf. Sammle Dich.

Walden. (nach einer Pause) Aber — ich bitte Dich — sag mir, hast Du auch alles bedacht, was Deiner wartet?

Graf. (geht umher)

Walden. Du kennst des Fürsten Hitze—

Graf. — Ja.

Walden. (stark) Weißt Du, in was für einem Lichte Du ihm erscheinen must?

Graf. (seufzt)

Walden. Daß man Deine Thätigkeit fürs Ganze auf ewig hemmen wird?

Graf. — Das thut freilich weh!

Walden. (langsam) Daß Alles das das Werk Deines Freundes ist?

Graf. O, höre auf, wühle nicht so schrecklich in der Wunde!

Walden. Sei bitter! — tobe!

Graf. Walden — (Pause) der Mann duldet still. (Man hört hinter

der Scene Geräusch, und Lübens Stimme: „Zurück! ich muß herein!“)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Lüben.

Lüben. (todtenbleich, mit flatterndem Haare stürzt odemlos herein)

Graf. (erschrickt — dann blickt er ihn sanft und fragend an)

Lüben. (vermag seinen Blick nicht zu ertragen, wirft sich vor ihm nieder und umfasst seine Knie) Stoß mich nicht von Dir!

Graf. (hebt ihn auf und presst ihn an sich) Warum nicht an mein Herz, mein Theurer? —

Walden. (wild) Hahaha! (wütend) Fort von hier, Elender!

Graf. (streng) Walden, ich befehle Dir zu schweigen.

Walden. (geht in den Hintergrund, knirscht mit den Zähnen und spielt mechanisch mit einem Dolche, den er aus seinem Busen zieht.)

Graf. Höre nicht auf ihn, mein August!

Lüben. (wischt seine zerstreuten Haare von der Stirn und den Augen) Täuschen meine Sinne mich nicht? kam dieser sanfte Ton von Dir? nicht jener schmetternde? — — Ich irrte mich, ich muß mich geirrt haben, auch in Deinem Herzen muß die Stimme des Hasses wiedertönen!

Graf. Hasst man so leicht, den man einmal liebte?

Lüben. Mich mußt Du hassen!

Graf. Mein Herz kann nicht auf-

hören für Dich zu schlagen — (er reicht ihm die Hand) ich liebe Dich, wie ich Dich immer liebte. — An der Freundschaft diamantnem Bande erlahmt des Schicksals trennender Arm.

Lüben. Wehe, wehe mir — ich habe Dich wahnsinnig gemacht, ich habe einen Geist zernichtet, wie er noch nie in eines Mannes Brust schlug! — Karl, Karl, erwache aus Deinem Traume! — Ich bin Lüben! — Hörst Du es? — Hörst Du es? — Rüttelt nicht dieser Name Dein Herz aus seinem Wahne, zerreißen nicht vor seinem Klange die harmonischen Saiten Deiner Seele, tönt er Dir nicht dumpf, wie der Ruf zum Grabe?

Graf. Nein, mein Freund, sanft und hehr hallt er mir, wie das sanfte Läuten einem Betenden.

Lüben. O bete, bete für mich!

Graf. Sei ruhig, armer Bekümmerter — ich bin ruhig. — Aber — — (langsam) sag mir doch Eins — weiß Henriette — —?

Lüben. Henriette? . . . O entsetzlich, ich Verworfner vergaß ihrer ganz!

Graf. (unterdrückt seinen Schmerz) . . . Und Sophie?

Lüben. (mit fürchterlicher Bitterkeit gegen sich selbst) Hier ist der Punkt, wo ich mich verrechnete.

Graf. (schnell) Wie?

Lüben. Ich Elender vergaß, daß man nicht auf Trümmern und Leichen zum Tempel der Liebe gehen könne. — Sie verabscheut mich, da ihr Vater — o Gott, wie sank ich! — mich liebt.

Graf. (beugt sich gerührt über ihn) Armer, armer Verlorner!

Lüben. (mit kalter Verzweiflung) Ja, Karl, es ist das ewige Gesetz der Natur, daß kein Frevler glücklich werde. Entehrte Herzen sind auf ewig für die Freude entweiht.

Graf. (mit edelm Schmerze) Ich glaubte an die Harmonie unsrer Schicksale, aber ach! nun sehe ich sie nicht! ich hoffte, daß der Fall meines Glückes ein Opfer für das Deinige werden solle! o, wie gern wollte ich die zarte Pflanze Deiner Freude selbst mit meinem Blute tränken! — Aber ach! Hinsinken müssen, ohne im Falle dem glücklichen Freunde die Hand reichen zu können — das — das allein ist hart!

Lüben. Karl, Karl — Alles, nur

das ertrage ich nicht! Mache mir Vorwürfe, laß Deinen gerechten Zorn wider mich wüten, laß es mich fühlen, wie tief ich mich stürzte, wie klein, wie erschlafft ich bin!

Graf. Schärfe nicht selbst den Dolch, mit dem Du Dich verwundest. Nicht Du, das Schicksal trennte uns, und streckte seine kalte Hand zwischen unsre heißen Herzen.

Lüben. Nenne nicht Schicksal, ich war es, der uns trennte, der Dein Glück mordete. (dringend) Karl, Karl, bei Deiner Güte beschwöre ich Dich, sei hart gegen mich! — Karl, ich entlasse Dich Deines Versprechens — ich bin Deines Hasses unwerth — (erstickt) Verachte mich!

Graf. Kennst Du Deinen Freund so wenig? —

Lüben. O nenne das Wort nicht. Es fällt wie ein eiskalter Tropfen in meine Seele.

Graf. Vergessen sollt ich, Dein Freund zu sein, und ich danke dieser Freundschaft doch so manche frohe, selige Stunde! — (mit zunehmender Wehmuth) Denkst Du noch, August, jenes heiteren, majestätisch ernsten Septemberabends, als unsre Herzen sich zum ersten Male ganz verstanden und löseten? Schweigend saßen wir da auf der Anhöhe, und die lieblichen Streifen des Abendroths am heiteren Himmel spiegelten sich in den leise hingleitenden Wellen des Baches, und in Deinen leuchtenden Augen. — Und als nun die Sonne hinabwandelte, und mit einem milden Blicke von uns Abschied nahm, da sanken wir, seliger Empfindun-

gen voll, uns in die Arme, unsere Thränen flossen und unsre Herzen flammten in einander. Lange hielten wir uns so umschlossen; da sprachst Du leise, um die Feier nicht zu stören: „Karl, „die Sonne geht unter, aber unsre „Freundschaft soll keinen Untergang „erleben!"

Lüben. (ringt die Hände)

Graf. — Da drückte ich Dir warm die Hand, zeigte auf die absterbenden Bäume, von denen schon die saftlosen Blätter langsam herabtaumelten: „Beim Blühen, wie beim Sterben unsers Glückes — ewige Freundschaft!" (mit einer sanften Thräne) August, August, es war ein seliger Augenblick!

Lüben. Wehe, wehe! Wecke das

Gespenst der Vergangenheit nicht aus seinem Grabe!

Graf. Vergieb mir — ich glaubte, in der Erinnerung sanften Fluten würde Dein heißes Herz sich kühlen.

Lüben. Oh, oh! Ich bin ein Meineidiger! — Hasse mich, fluche mir! (er wird schwach.)

Graf. (bringt ihn mit zärtlicher Sorgfalt in einen Sessel.)

Walden. (steht statuenähnlich da.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Offizier.

Offizier. Der Rath Wiese brachte dieses Schreiben von Sr. Durchlaucht.

Graf. (nimmt es) An mich? — (näher sehend) Eigenhändig vom Her-

zoge! Der Rath brachte es? Wollte er mich nicht sprechen?

Offizier. Er wünschte es, allein, da Sie Gesellschaft hatten . . .

Graf. Ich danke Ihnen, mein Herr, Sie nahmen mir einige unangenehme Augenblicke.

Offizier. (mit Wärme) Wie freut mich meine Ahnung, daß Ihnen der Besuch des Raths lästig sein würde!

Graf. Guter Mann — Sie nehmen so warmen Antheil an mir?

Offizier. Wo wäre der, der Sie kennte, und ohne Theilnahme bliebe? (er geht.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, (ohne den Offizier.)

Graf. (geht vor) Guter Gott, ich danke dir, daß du mir in dieser Stunde dieses sanfte Gefühl gabst. (er sieht sich um, ob man ihn höre, da er aber Walden im Hintergrunde schweigend und gedankenvoll umhergehen und Lüben im Sessel in todter Ruhe erblickt, wendet er sich wieder) (Nach einer Pause, indem er den Brief betrachtet) So wäre also mein Schicksal entschieden! — — sehr eilig — wohl mir! — Wenn wir die Gefahr in weiter Ferne auf uns zuschreiten sehen, hat sie ein Eumenidenantlitz; ist sie aber ganz nahe, so blickt sie durch einen Schleier von Wehmuth. (er wiegt den Brief, indem er ihn betrachtet, in der Hand) So leicht,

und doch so schwer! — Ein paar Federstriche und der Koloß des Glückes stürzt nieder. — — Ich eröffne meine Zukunft! (er liest, bei einigen Stellen bebt seine Hand, und das Papier droht ihr zu entsinken; wie er zu Ende ist, senkt sich sein Kopf auf die Brust) Hart — hart! (Pause) — Sehr hart! (Pause) Hoffnung! so verlässest du mich denn ganz, — weißt du dem zertretnen Herzen denn nichts zum Troste zuzuflüstern?

Walden. (wird aufmerksam, springt hinzu, ergreift den Brief — liest anfangs leise, dann knirschend die Worte:) „Ewige Festung — der Name — ehrlos!“ — (er reißt den Dolch hervor und eilt wütend gegen den erschöpften Lüben) Nimm Deinen Lohn!

Graf. (stürzt zwischen beide, fängt

den Stoß auf, und wird in den Arm verwundet.)

Lüben. (in Verzweiflung) Mensch, warum gönnst Du mir den Tod nicht? (er bemerkt die Wunde des Grafen — mit bitterer Wehmuth gegen sich:) Sieh, so schlage ich dir überall Wunden! (er reißt die verwundete Hand an sich und drückt sie heftig an sein Herz.)

Graf. (entzieht ihm die Hand und umwickelt sie mit einem Tuche) Die Wunde für einen Freund ist leicht zu tragen. — Sie schmerzt nicht.

Walden. (zum Grafen) Mensch, ich hasse Dich, wenn Du dich nicht rächst! (er geht in ein Nebenzimmer.)

Fünfter Auftritt.

Graf, Lüben.

Graf. Vergieb ihm, lieber August. Sein Herz ist gut, aber ewig glühend heiß, daß er sich nie einer sanften Empfindung freuen kann. — Verzeih ihm.

Lüben. (sieht ihn wehmütig an)

Graf. Der Fürst hat mir sein Endurtheil geschickt. Ich bringe meine übrigen Tage in der Einsamkeit zu, an der von jeher mein Herz hing. Stille war es, nach der meine Gefühle strebten. Du kennst die angenehme Lage der Stadt Hohenfels. Dort werde ich wohnen. (er geht einige Schritte, um seine Empfindungen zu verbergen)

Lüben. (nimmt heimlich den Dolch, welchen Walden bei jenem Kampfe fallen ließ, von der Erde auf, und birgt ihn in seinem Busen) Das also mein Ende!

Graf. (geht ihm wieder nahe) Guter Lüben, Du bist krank.

Lüben. Still! . . . Du sagtest von einem Endurtheile des Fürsten?

Graf. Ja.

Lüben. Ich bitte Dich, gieb mir es.

Graf. Ich sagte Dir den Inhalt.

Lüben. (dringend) Gieb es mir. (mit Bitterkeit gegen sich) Du kannst mir jetzt Alles anvertrauen.

Graf. (verlegen) Es möchte Dich beunruhigen. (für sich) Wohl ihm, daß er Walden nicht hörte.

Lüben. Beunruhigen? (er eilt schnell in das Nebenzimmer, in welches Walden gegangen war)

Graf. (will ihm nach)

Lüben. (kommt zurück mit dem Briefe des Fürsten) So mitleidig war der gute Heftige!

Graf. (dringend) Lies ihn nicht.

Lüben. Nicht! — Ich muß. (er liest) . . .

Graf. August!

Lüben. (mit stierem Auge und wankenden Knien) Schande? . . Dein Name entehrt?! —

Graf. Höre mich.

Lüben. (heftig) Und ich athme noch? ich, der ich Dein Glück vergiftete, Deine Ehre mordete, ich lebe noch?! — O, wenn dort droben in dem Unendlichen ein gerechtes Wesen auf uns herabsieht, wenn es nicht eine Chimäre ist, daß er Vater sei, wenn unser ganzes Leben nicht die fürchterlichste Farce ist — so kann es mir nie wohl gehen, so muß es schrecklich enden mit mir! — — Doch nein, nein, ich habe falsch gelesen, meine Augen sind trübe, wie mein Herz

mein Verstand ist irre geworden in des Lebens verworrenem Labyrinthe, und ach! wo ist der Faden, an dem der Verbrecher ihm entrinnen könnte? (er reißt den Brief von Neuem vor die Augen) Ewige Nacht! ich täusche mich nicht? — — Entehrt, entehrt!

Graf. Hast Du vergessen, Theurer, daß nur das Herz entehren kann? — Und, August, — das entehrt mich nicht!

Lüben. (gräßlich kalt und mit erschlafftem Schmerze) Ja — Du hast Recht — „Nur das Herz erniedrigt.“ — Wen aber sein eignes Herz erst ausgestoßen hat, wie einen Verworfenen, der, wie ein scheuer Verräther keinen Blick mehr in sein Inneres thun darf, wem die Vernunft nur der Spiegel ist, in dem er seine ganze scheußliche Gestalt mit allen Grabeszügen des Lasters er-

blickt, die er tausendmal in fürchterlicher Mannigfaltigkeit in den nächsten und fernsten Gesichtskreis wirft — o, für den ist alles dahin! — — Er wird nur Qual empfinden, wenn er an der Hand der Erinnerung der Vergangenheit dämmernde Thäler durchwallt, weil die Vorstellung: „Einst war ich gut, einst war ich glücklich!" wie ein stumpfer Dolch in seinem Innern wüthet. Ihm ist die Gegenwart eine quellenlose Sandwüste, ihm trägt die Zukunft keine Blüten. — Ach, für ihn ist kein Trost mehr, als unter der Erde! — (heftig) Sag — o sag mir — Wo verberg ich mich vor mir? — Sprich, um Gotteswillen sprich, wo verberg ich mich vor meiner eignen Schande?

Graf. (drückt ihn mit Thränen an sein Herz) Weine, Unglücklicher, weine an dem Herzen Deines Freundes!

Lüben. Weinen? — Nur der Gute hat Thränen!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Marquis, Sophie, Henriette.

Sophie und Henriette (wollen vortreten)

Marquis. (winkt ihnen im Hintergrunde zu bleiben und nähert sich dem Grafen.) Ihr Schicksal wird Ihnen bekannt sein, Herr Graf.

Graf. Es ist es.

Marquis. Ich komme von Sr. Durchlaucht. Sie wünschten, daß Sie sogleich nach Hohenfels abfahren möchten. — Diese Damen verlangten Sie und den Herrn Capitän bei Ihnen noch zu sprechen. Doch darf ich Ihnen nur wenige Minuten gewähren.

Graf. Ich danke Ihnen dafür.

Marquis. (mit feinem Lächeln) Der Abschied pflegt doch sonst nichts Reizendes zu haben. — Jetzt will ich nicht stören. Ich gehe ins Vorzimmer. (er geht durch die Mittelthür.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne den Marquis.

Henriette. (wankt an Sophiens Hand leichenblaß nach dem Grafen hin. Als sie ihn erblickt, sinkt sie mit einem Schreie zu Boden.)

Graf. (hebt sie, von Sophien unterstützt, auf; — mit einem Blicke gen Himmel:) Vater, laß hier mein Herz nicht brechen!

Henriette. Bist Du es? bist Du es, Karl?

Graf. Ich bin es, Henriette. Willst Du scheiden von mir?

Henriette. Scheiden? — das Wort ist ein schreckliches Wort! — Karl, Karl, kannst Du scheiden von mir?

Graf. Wir müssen. Wir haben keinen Theil an dem Rollen des Schicksals; des Menschen schwache Hand sucht vergeblich daran zu rütteln. — Die Sonne sinkt, der Sturmwind rauscht herab, der Blitzstral zischt nach uns. Wer kann ihm wehren?

Henriette. (ermattet) Ich verstehe Dich nicht, guter Karl! — Mein Herz ist gebrochen, als dein Schicksal brach, und mein Verstand ist schwach, als er an den Menschen irre wurde. Von allen meinen Empfindungen ist keine übrig geblieben, als meine heiße, innige Liebe zu Dir!

Graf. (tief gerührt) Gute — liebe Seele!

Henriette. Auch Dir haben die Menschen viel genommen — Glück, Würde, Ruhe, alles Aeußere, was sie nur nehmen konnten — aber Deine Liebe ist mir doch geblieben. Nicht wahr Du Einziger? (ängstlich) Nicht wahr?

Graf. O Gott, Gott!

Henriette. Schwöre nicht — ich glaube Dir. Willst Du mich auch nicht von Dir stoßen?

Graf. Ich? — O Henriette, des Schicksals Riesenhand schleudert uns von einander!

Henriette. Das Schicksal?!

Graf. Es hat seine Waffen in Menschenhände gelegt.

Lüben. (verhüllt sein Gesicht)

Sophie. (betrachtet ihn mitleidsvoll)

Henriette. Oh, oh!

Graf. Laß uns muthig dulden, Henriette, muthig den Schmerz tragen, der giftig nach unserm Herzen zielte. — Henriette fasse Muth.

Henriette. Muth? — Ach, ich bin fern von ihm. Das Wort rauscht an meinem Ohre vorüber, wie die Gebete der Leidtragenden vor dem Sterbenden. — Nein, nein! Die Verzweiflung ist mein! (sie bemerkt Lüben) Wer ist denn der? — Der Arme hat seinen Kopf in seine Hände gelegt — liegt etwa sein Herz im Grabe der Verzweiflung?

Lüben. (hebt sein Gesicht auf. Es ist nicht mehr so wild, als vorhin, ein Entschluß scheint bei ihm zur Reife gekommen zu sein.) Henriette, kennst Du deinen Bruder nicht mehr?

Henriette. (weint)

Sophie. (naht sich Lüben; — sanft) Und das Alles Ihr Werk?! — O Lüben, Lüben!

Graf. (winkt ihr)

Lüben. Ich verdiene mehr, o un-

endlich mehr, als diese sanften Vorwürfe! — Sophie, ich war Ihrer nie werth!

Sophie. (seelenvoll) Es gab eine Zeit, wo es mein kühnster Vorsatz war, Ihrer würdig zu sein.

Lüben. Sie ist dahin!

Sophie. Dahin, dahin — auf ewig jedes Glückes leiseste Ahnung.

Lüben. Meine Tugend sank; ich bin auf immer für Sie verloren. — Verzeihen Sie mir Sophie, daß eine drückende Betäubung mich dies vor einigen Stunden vergessen ließ.

Sophie. (seufzt)

Lüben. Sie hassen mich nicht?

Sophie. Ich bedaure Sie und verzeihe Ihnen Alles. (reicht ihm die Hand) Sein Sie glücklich!

Lüben. (bedeutend) Gott ist die Güte, und Liebe. Ihr Guten verzieht dem Schwachen, auch er wird mir verzeihen. — (zu Henrietten) Und Du, Schwester?

Henriette. (reicht ihm schluchzend die Hand)

Lüben. (langsam) Das wäre also vollbracht! Gottlob, das Schwerste ist vorüber!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Marquis, Offizier, (durch die Mittelthür) Walden. (tritt aus der Seitenthür)

Marquis. Die Zeit ist verflossen.

Lüben. (für sich) Die letzte Stunde schlägt.

Graf. (herzlich) So leb denn wohl, mein Freund!

Lüben. (feierlich) Karl lebe wohl. So lange die Tugend nicht aufhört, Tugend zu sein, muß es Dir wohlgehen. — Aber mir, mir würde jede Minute zu einem Dolche werden; der Boden, auf dem ich wandelte, würde flammen unter mir. — Karl! (er schließt ihn in seine Arme) Karl, Du verziehst mir,

ohne daß ich dieser endlosen Güte würdig war — — laß mich so Deine Verzeihung verdienen! (er stößt sich rasch den Doch ins Herz.)

Graf. (stößt einen unartikulirten Laut des höchsten Schmerzes aus)

Marquis. Ha, was war das!

Sophie und Henriette. (halb ohnmächtig, werden von dem Offizier unterstützt)

Walden. (betrachtet Lüben mit sanftem Blicke)

Graf. (ermannt sich und faßt den Niedersinkenden in seine Arme; — mit tiefem Schmerze:) August, was thatest Du?

Lüben. (mit matter Stimme) Ich rächte die Tugend. — Karl — ich konnte nach jener That nicht leben — so ist es besser! — Lebt wohl, Ihr Guten! — Walden verzeih auch Du.

Walden. (reicht ihm die Hand)

Lüben. Alle vergaben sie mir! — Karl — ich bin glücklich — ich sterbe in Deinen Armen! (er stirbt.)

(Der Vorhang fällt.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horn, Franz,

Der Freundschaftsbruch Ein Trauerspiel in 4 Aufzügen

Leipzig 1800

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1868
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259766-1
VD18 12431796-001